

DIE PAPPNASE

ODER

DIE KUNST DES ZUHÖRENS

1. Teil
von Jean Sarras - Entdecken
und entdecken

EINE KOMÖDIE
IN ZWEI TEILEN

VON JOACHIM TETTENBORN

John Teller

Reinhold Schneider
1911

Die Personen

**Es ist ein Spiel für zwei
Schauspieler**

1.Schauspieler spielt im I.Teil:

Fernandello, ein Jongleur

im II.Teil:

Eduard Polney, zur Zeit Versicherungsagent

2.Schauspieler spielt im ersten Teil:

Alfred Behrend, Chemiker

im II.Teil:

Herbert Meyerlein, Lebensmittelgrosshändler

DER ERSTE TEIL

Eine Bank in einem Stadtpark. Daneben eine Straßenlaterne.

Es ist Nacht. Nur das Licht der Straßenlaterne.

Ab und zu ist Musik zu hören, auch Applaus, Rufe, Lachen. Die Geräusche kommen von dem Zirkus, der in der Stadt gastiert. Es ist keine durchgehende Geräuschkulisse. Ab und zu weht, gewissermaßen, der Zirkuslärm in die Szene.

Zunächst ist da nur die Bank und die Laterne und die Geräusche.

Ein Mann kommt. Er trägt einen Mantel über dem Arm. Er nimmt sich Zeit. Setzt sich, legt den Mantel über die Lehne der Bank. Er sitzt eine Weile. Nimmt dann eine Zeitung zur Hand, beginnt zu lesen, legt sie dann fort. Er nimmt einen Block aus seiner Jackett-Tasche und schreibt eine Weile. Legt den Block beideite. Blickt geradeaus. Er hat Zeit.

MANN:

Gestern hat's geregnet. Das Tief sollte nach Nordosten abziehen. Das haben sie gesagt im Fernsehen. Na ja - es ist dageblieben. Das Hoch, das vom Westen aufkommen sollte - das hatte Verspätung. -

Gestern hat's geregnet. Ich hatte mich darauf verlassen, was die Wetterfrösche vom 1. und 2. Programm angesagt haben. - Und deshalb hatte ich auch meinen Schirm zu Hause gelassen. - Gestern hat's geregnet. Ich bin naß geworden. Ich habe den Mantelkragen hochgeschlagen und bin heimwärts marschiert. Meinen Mantel hatte ich glücklicherweise mitgenommen, pessimistisch wie ich war, aber einfach nur so über den Arm gehängt.

Ich habe dann hier gesessen. Und dann kam der Regen. - Es war ein richtiger Guß. Ich war durchnäßt bis auf die Haut, - (kleines Lachen) - bis auf die Unterhosen. -

Im allgemeinen verlasse ich mich ja nicht auf die Voraussagen der Wetterleute - aber diesmal - -

Es war Inges Geburtstag. Inge ist meine Frau. Sie war es. Sie ist vor fünf Jahren gestorben. Und hier haben wir immer gesessen.

MANN:

Heute habe ich meinen Schirm mitgenommen. Sie haben Regen angesagt, - aber sie sind wohl um einen Tag zurück, die Experten. - Inge ist tot. Da steht man plötzlich daneben - plötzlich neben einem Grab.

(schüttelt den Kopf) Inge ist tot. -

Ich komme immer wieder hierher. In gewissen Abständen. Es war unser Ausflug. Mein Haus - unser Haus - ist nahe. Zwei Kilometer, würde ich sagen, von der Bank. Hier hat sie oft zu mir gesagt: 'Mach was. Mach was!'

Und ich hab's getan. Ich wurde Abteilungsleiter in unserem Betrieb. Sie hat immer gesagt: 'Mach was.' Gestern hat es geregnet.

(Er nimmt den Block auf, streicht etwas durch, ergänzt es)

Nachdem du weggegangen bist, Inge - Niemand nimmt mich ernst - ich auch - ich mich auch selber nicht - nicht ganz. Und ab und zu schreibe ich etwas auf - zu deinem Geburtstag - nach diesem Guß -

Nun haben sie mich zum Solisten gemacht.

Der Himmel hat kein Sozialgeflecht.

Du bist tot, Inge.

Niemand hat abgestimmt.

Du bist tot, Inge.

Autoritär hat da ein Gott entschieden, Inge.

Die Schublade Deines Leibes sah ich,

Dein Herz darin -

Nun ist zugeschlossen alles.

Und ich frage mich,

wo sind da die Gewerkschaften?

Streikt. Streikt!

Nur - die Aussperrung ist endgültig !!

Klassenkampf gegen Gott !!

(resignierendes Schulterzucken)

Aber dieser Arbeitgeber hält die letzte Karte - Streikt

- streikt -

aber vergeßt nicht das Lachen -

Vergeßt nicht das Lachen. - Ja. Ich habe gelacht, als alles vorbei war, nicht fröhlich, nicht frei, wie man so das Lachen denkt. Aber Lachen ist eben nicht immer Lachen wie sonst, bei einem Korn und Bier und mit Freunden.

Lachen kann man auch ohne Freunde. - Das ist wie ein Husten, einfach eine Reaktion, - weil man weiß, da kannst du nichts mehr tun. Nichts mehr, gar nichts. Und da bleibt eben ein Lachen - nur ein Lachen.

Es ist wahrscheinlich das falsche Wort dafür, da wir nur Lustiges mit dem Lachen verbinden, - aber das ist nicht so.

Fernandello rennt auf die Bühne, stürzt hin, steht auf, geht zur Bank, läßt sich auf die Bank fallen. Er ist außer Atem. -

Er trägt ein Pierrot-Kostüm mit dem typischen spitzen, weißen Hut mit Bommel, weiß geschminkt mit kreisrunden roten Bäckchen.

Fernandello lehnt sich zurück, sinkt dann nach vorn, birgt sein Gesicht in den Händen. Er scheint zu weinen.

Der Mann sieht ihn nur flüchtig an - ist dann schon wieder bei sich angelangt.

Musikfetzen vom Zirkus wehen heran.

MANN:

(nach einer langen Pause)

Ist Ihnen jemand begegnet? Ich meine - haben Sie jemanden gesehen auf dem Wege hierher - auf den Weg durch den Park?

(PAUSE)

Eine Frau, eine ältere Frau - um die 65, würde ich sagen. Sie trägt so einen Pelzmantel. - Ja, was ist das nur für ein Pelz? Ich glaube - ein Persianer - - bestimmt, ein Persianer.

(PAUSE) (blickt auf seine Uhr)

Um diese Zeit kam sie immer hier vorbei - jedenfalls, wenn ich hier saß, - aber ich war nicht immer hier.

(PAUSE)

Da muß ihr etwas dazwischen gekommen sein. Irgendeine Grippe, Regen, Graupelschauer, - oder etwas anderes - Ich habe die immer begrüßt, wenn sie vorbeiging - und sie hat gelächelt. Aber wir haben nie miteinander gesprochen. - Nicht einmal 'Guten Tag' oder 'Guten Abend'. Nichts.

(PAUSE)

Ob ihr was passiert ist? Es könnte ja sein. - Vielleicht ist sie gestorben. - Das wäre möglich - das wäre ja möglich -

FERNANDELLO:

(richtet sich auf - blickt geradeaus)

Heute war Gala-Abend - mein großer Gala-Abend - Zirkus 'Ramona' - Der große Gala-Abend des Zirkus 'Ramona' - Mein großer Gala-Abend. Ja! M e i n - mein großer Gala-Abend - *(lacht auf)*

MANN: Vielleicht - kommt sie doch noch. Warum sollte sie sich nicht einmal verspätet haben? Ja. Sie wird sich verspätet haben. Das wird es sein.

FERNANDELLO: Mein großer Abend - Es sollte mein großer Abend werden. Ich bin Artist. Jongleur. Ich spiele mit Bällen - die Bälle sind der Hauptteil meiner Nummer. Ich habe einen guten Platz im Programm. Ich liege am Ende des ersten Programmdrittels. Da ist das Publikum schon zum Zirkuspublikum geworden - aber sie sind noch nicht müde - sie sind noch gespannt auf das, was kommen soll - Sie sind noch aufmerksam, ganz aufmerksam. Ich habe einen guten Platz im Programm. Und ich halte ihn schon seit Jahren - schon seit Jahren.

MANN: Ich habe das Entenfutter vergessen. Das ist auch das erste Mal. Wenn man vergeßlich wird - beginnt das Altern. Mein Onkel sagt das immer. Er gehört zur Verwandtschaftslinie meiner Frau. Das heißt - er gehörte. Er ist nun auch tot. Vor einem halben Jahr. Krebs.
(zuckt mit den Schultern)

FERNANDELLO: Es war mein großer Abend -

MANN: (lacht leise) Sie wundern sich sicher, weshalb ich in der Nacht die Enten füttern will.
(lacht) Das will ich gar nicht. Nur - sie werden es am frühen Morgen finden. Und wenn ich dann aufwache, dann weiß ich, daß sie es gefunden haben. Das macht mich immer ganz froh. (lächelt)

FERNANDELLO: 17 Monate - 17 Monate habe ich auf diesen Auftritt gewartet. 17 Monate hartes Training, 17 Monate einer Herausforderung, 17 Monate ein Spiel gegen mich selbst, gegen die begrenzten Möglichkeiten eines Menschen. 17 Monate ein Geschicklichkeitsspiel gegen eine gesetzte Begrenzung. Dieser Abend heute - es sollte mein großer Abend werden.

Applaus, Trompeten, Orchestermusik - halb-leise vom Zirkus.

FERNANDELLO: Es sollte! - Ja, - es sollte! (lacht bitter auf)
(Er verbirgt sein Gesicht wieder in den Händen, es scheint so, als ob er weine.)

MANN: (nach einer Pause) Man darf eigentlich nie das Schlimmste annehmen. Weshalb soll sie gestorben sein, die Frau mit dem Persianerpelz, die sonst immer hier vorbeikam. Sie kann ja Kinder haben - erwachsene Kinder - und Enkel.
(lächelt) Oder ihre Kinder sind bei ihr zu Besuch gekommen - oder, sie ist weggefahren, um sie zu besuchen. Ja. Warum auch nicht? Man sollte nicht immer gleich das Schlimmste annehmen.

- FERNANDELLO: Rastelli war der Größte. Rastelli. Nie hat es einen größeren Jongleur gegeben. Er war der König - der Kaiser. Unerreichbar - in unerreichbarer Höhe. - Er spielte mit 8 Bällen. Rastelli hatte das Größte erreicht - er spielte mit 8 Bällen. Ich habe es nur auf 7 gebracht. Ich beherrsche mein Handwerk. 7 Bälle sind viele Bälle. Aber - ich habe sie gemeistert. Seit 12 Jahren - immer 7 Bälle. Immer knapp unter Rastelli.
- MANN: Ich habe meinen Wagen verkauft. Und es geht auch so - Besser sogar. Jetzt sehe ich wieder - und höre. Jetzt weiß ich, daß ich wieder Augen habe und Ohren - Menschen, Bäume, Berge, das Geräusch des Windes - Ich habe meinen Wagen verkauft - vor zwei Monaten. Und Versicherung, Steuern und das Benzingeld - das spare ich auch noch. Nur - das merkt man kaum. Es ist eine Einbildung, daß man dann mehr Geld hat, wenn man nicht mehr Auto fährt oder aufhört zu rauchen. Obgleich es doch eigentlich mehr sein müßte. - Ich habe oft darüber nachgedacht. Als ob es verhext wäre. - Ja. Genau so.
- FERNANDELLO: Es war eine Herausforderung. Ja, das war es. Es war so, als ob Rastelli persönlich mich herausgefordert hätte. Und ich nahm sie an - die Herausforderung. Ich wollte den 8. Ball - Ich wollte den 9. Ball! Ja. Ich wollte ihn übertreffen - den Meister - den König - den Kaiser -
- MANN: Ist das nicht seltsam? Man gibt nie auf, und man greift immer nach dem Äußersten - gleich nach dem Sternen, anstatt es zunächst einmal im Erreichbaren zu versuchen.
- FERNANDELLO: 9 Bälle! Der Gedanke faszinierte mich. Er machte mich geradezu besoffen. - Das war schöner als alles andere, - schöner als die Bank zu sprengen in Monte Carlo - schöner als alles - schöner als jede Frau - 9 Bälle!!
- MANN: Reisen - das ist mein Hobby. Darüber haben wir so oft gesprochen, Inge und ich. Tagelang und in den Nächten, bei einer Flasche Wein - oft bis weit über Mitternacht. Ach - wo waren wir da nicht überall - Aber, es mußte eben Asien sein, Japan, Indonesien, Malaysia, Hongkong, Taiwan - Immer greift man gleich nach dem Äußersten.
- FERNANDELLO: 9 Bälle! Das war das Äußerste - das Äußerste überhaupt. 17 Monate - immer wieder, immer wieder trainiert, probiert. Die Hände schneller, die Augen, die Reaktionen müssen genau zu den Reflexen stimmen - Millimetersekunden-gau. 17 Monate - 17 Monate hat es gedauert - dann war es so weit - dann war ich so weit -

- MANN: Ich muß noch Fotos dabei haben, von unserem Haus, dem Garten - er ist nicht sehr groß, nur 250 Quadratmeter. Auch Fotos von Inge müßten -
(er tastet seine Taschen ab)
Aber ich weiß nicht, wo ich sie hingesteckt habe. Es ist ja auch schon zu dunkel - Und vielleicht - interessiert so etwas andere auch gar nicht.
- FERNANDELLO: An einem Nachmittag - ich werde es nie vergessen -
(steht auf, tritt vor sie Bank, spielt die Szene)
Dieser Nachmittag - er hat mir den Durchbruch gebracht - Nun - nun war es so weit. Ich spielte nicht mehr mit 7 Bällen - Ich konnte mit 8, mit 9 Bällen spielen. Es war mein herrlichster Tag, es war der grandioseste Augenblick meines Lebens.
(tritt vor den Mann, setzt sich dann schnell neben ihn)
9 Bälle !!
(packt ihn an den Revers seines Anzuges, reißt ihn zu sich heran)
Ich hatte gewonnen! Ich hatte die Herausforderung Rastellis mit einem Sieg beantwortet !!
- MANN: (macht sich los) Lassen Sie meinen Anzug. Er war sehr teuer. Es ist ein englischer, ein echt englischer. Zwar hier in Deutschland gekauft, aber -
(macht sich ganz frei) Den hat mir Inge noch ausgesucht - 4 Monate bevor sie starb. Ich habe ihn zu ihrem Begräbnis getragen, obwohl er nur gedeckt ist -
- FERNANDELLO: (hat sich wieder zurücksinken lassen)
Heute war Gala-Abend. M e i n . Gala-Abend. Ja. Heute habe ich zum ersten Male im Zirkus Ramona mit 9 Bällen gespielt. Ich habe es niemandem verraten. Auch keine Ansage für das Publikum. Es sollte eine Überraschung werden.
- MANN: 'Das Unverhoffte ist der Friedhof der Hoffnungen.'
(lacht) Das waren so Sprüche unseres Chemie-Professors auf der Uni. Professor Müller-Hagen. Es war seine Art von Spaß. Seine Wahnsinnssprüche nannte er das.
Da sagte er einmal: 'Das gelebte Leben ist der Versuch, die Tatsachen zu verwirren.'
(lacht) 'Das gelebte Leben ist der Versuch -'
Er war ein richtiges Original.

FERNANDELLO:

Da war er nun, der Augenblick - da war er gekommen, auf den ich 17 Monate lang gehofft, gewartet - und gezittert hatte. Ich stand in der Manege -

(steht auf und spielt es)

Ich hatte die Beleuchtung gebeten, wenn ich mit den Bällen zu spielen beginne - Scheinwerfer abblenden, Spotlight auf mich. Ich begann mit 5 Bällen. Meine Assistentin warf mir rasch den 6. und 7. zu. Auf ihr Zeichen begann jetzt ein Trommelwirbel - Sie warf mir den 8. Ball zu - Ich hatte Rastelli erreicht !!

Der Trommelwirbel schwoll an - der 9. Ball - der 9. Ball - ich fing ihn auf - Ich spielte mit 9 Bällen. - - Ich spielte im Stehen, über den Rücken, im Liegen, auf dem Bauch, im Sitzen - alle Schwierigkeitsgrade, die es gibt - mit 9 - mit 9 Bällen! Es gelang mir. Es war mir gelungen. -

Die Trommel verstummte. Ich war wie in Trance. Dann Beifall - Beifall wie an üblichen Abenden, nein, wie an miserablen Abenden - wie oft, wenn das Publikum nicht eingestimmt war - nicht hingegeben - dem Zirkus. Dünner Beifall. - Ich verstand nicht. Was hatte ich falsch gemacht? Ich hatte doch gespielt - gespielt mit 9 Bällen !!

MANN:

'Aneinandervorbeigehen kann man nur, wenn man wer ist.' - Auch einer seine Sprüche. Wir kannten sie alle. Sie wurden weitergegeben von Semester zu Semester. 'Aneinandervorbeigehen kann man nur -' Er meinte es wohl rein physisch, substantiell gesehen, verstehen Sie?

FERNANDELLO:

(halb geflüstert) Sie hatten es gar nicht bemerkt. - Sie hatten es gar nicht gesehen.

MANN:

Aber man soll das alles nicht zu ernst nehmen, da hat er recht, mein alter Chemieprofessor.

FERNANDELLO:

Es hat niemand bemerkt. Ich hatte mit 9 Bällen ggspielt - zum ersten Male seit es Menschen gibt. Ich, Fernandello, ich war der erste und einzige Artist, der es bisher geschafft hatte mit - Und keiner hat es gesehen - 17 Monate -

MANN:

Ich bin sicher - Ich bin ganz sicher.
(blickt ihn an) Jeder reist gern. Ich glaube, ich sagte schon, das ist mein Hobby.

FERNANDELLO:

17 Monate - alles daran gesetzt - - Sie haben es nicht einmal gemerkt.

MANN:

(lacht leise) 'Ratten sind nicht auf ihre Art beschränkt.' Oder 'Verzweiflung ist der Versuch, die Hoffnung links-herum einzuholen.' Alles echt Müller-Hagen.

- FERNANDELLO: Mein Leben - das ist mein Auftritt am Abend, meine Nummer. Ich komme aus einer alten Artistenfamilie. Keiner ist abgesprungen. Als Dreijähriger habe ich angefangen. Ich habe mit Keulen, mit Ringen jongliert, mit Gläsern auf einem Tablett. Mein Leben - das ist mein Auftritt am Abend - meine Nummer. 8 Minuten pro Abend. 240 Minuten im Monat. 2880 Minuten im Jahr.
- MANN: Warum ergreift man einen bestimmten Beruf überhaupt? Warum bin ich Chemiker geworden? Ich weiß keine Antwort darauf. Es hat sich so ergeben. In der Schule war ich in Chemie recht gut. Es hat sich dann eben so ergeben.
- FERNANDELLO: 2880 Minuten im Jahr. Ich fing eines Tages einmal an nachzurechnen, nachzuzählen. Das war mein Fehler. Meine Nummer gefiel mir nicht mehr. Sie hatte seit Jahren das Ende der Möglichkeiten erreicht. Sie gefiel mir nicht mehr. - Ich war dahinter gekommen - dahinter - Und da stand Rastelli.
- MANN: "Aluminium reagiert mit Natronlauge unter Wasserstoff-Entwicklung. Formulieren Sie die Reaktionsgleichungen und begründen Sie, warum Aluminium mit reinem Wasser nicht merklich reagiert." - "Wie erklärt man die Unterschiede in der Duktilität von Aluminium, Magnesium und Chrom?" Prüfungsaufgaben des alten Müller-Hagen.
- FERNANDELLO: Eigentlich war es Valetti, der mich auf die Idee brachte. Er war der Clown. Wir traten damals zusammen auf in dem Wanderzirkus 'Astoria'. Ich hatte angefangen zu trinken. Ich hielt die Routine nicht mehr aus. Er nahm mir die Flasche fort. Und dann hat er mit mir über unsere Arbeit gesprochen. Er erklärte - wie er es sah, der Clown Valetti. Er hat es gepredigt. Wo mag er heute sein?
- MANN: Da kommt Frage zu Frage. Der Chemiker - was tut er eigentlich? Wir zersetzen feste Substanzen. Wir lösen sie auf in ihre Bestandteile und denken darüber nach, wie wir sie auf neuen Wegen wieder zusammenbringen können. (lacht) Seltsamer Beruf.
- FERNANDELLO: "Wir Artisten" - das sagte Valetti - "Wir Artisten sind Auserwählte." Genau das sagte er. Und er hat es auch so gemeint. Das war kein Clownsspaß. "Wir Artisten sind die äußerste Fingerfertigkeit Gottes im Menschen." Valetti war sehr religiös. Manchem ging er damit auf die Nerven. Aber wenn er auf diesen Punkt kam - Er brachte mich auf die Spur.
- MANN: Ja, die Fremde. Fremde Länder - Weite - Ich habe ganze Stapel von Polyglotts, Merians, Reiseberichten zu Hause. An meinen Geburtstagen und zu Weihnachten - das waren immer Inges Geschenke.

- FERNANDELLO: Das Publikum bewundert in unserer Kunstfertigkeit sich selbst - es bewundert, daß Menschen so etwas fertig bekommen, und sein Menschsein befriedigt ihn in solchen Augenblicken. Es erhebt sie über die übrige Natur. Ja. *(nachdenklich)* Valetti. Alles Valetti - ein komischer Kauz.
- MANN: Ein komisches Gefühl - alle Länder zu sehen - zu lesen, Bilder, Plakate, Broschüren, Bilderbücher, Kassetten - aber sie sind nie zu erreichen. Nein, zu erreichen waren sie nicht. Da gab es Schranken. Harte Schranken. Die Hypotheken. Schulden. Aber jetzt - jetzt werde ich es nachholen. Schade, daß Inge nicht dabei sein kann. Es war unser Traum - unsere gemeinsamen Träume.
- FERNANDELLO: Ich hatte nun ausgeträumt. Ich wußte - ich war in einer Krise. 7 Bälle. An jedem Abend die gleiche Nummer. Ich konnte - ich wollte nicht mehr. Da griff ich zur Flasche. - Ich sagte es, glaube ich, schon. Und da kam dieser Valetti zu mir in meinen Wohnwagen -
- MANN: Alle Reisebüros habe ich abgeklappert - hier und in der Nachbarstadt. Die Reiseprosperkte stapeln sich wieder bei mir - wie früher bei Inge die Polyglotts und Merians.
- (PAUSE)*
- FERNANDELLO: Er nahm mir die Flasche weg. Ich höre ihn noch - Ich höre noch seine Stimme: "Fernandello! Du solltest mehr auf deine Bälle hören. Du mußt begreifen lernen, was sie von dir wollen." Das beeindruckte mich. Ich gab es nicht zu - aber es hat mich getroffen, mich bewegt. Später erst habe ich begriffen, daß genau an dieser Stelle schon die Entscheidung für meine Zukunft gefallen war. Und heute nacht - heute ist es Wirklichkeit geworden - heute bei meinem Gala-Abend. Ja - bis zu diesem Abend hat sie mich geführt.
- MANN: *(PAUSE)* Es ist so schwer, eine Entscheidung zu treffen. Da hat man fünf Kontinente. Hunderte von Ländern. Bunte, fremde, unverständliche. Wohin also - Wohin zuerst reisen? Die erste große Reise - ist die Erfüllungsreise vieler Sehnsuchtsjahre. - Deshalb eben - Es ist so schwer, eine Entscheidung zu treffen.
- FERNANDELLO: *(lacht auf)* Als ob Rastelli persönlich Regie geführt hätte. Der 8. Ball - das wäre der Sprung aus der Routine, aus dem gekonnten Auf und Ab. Der 8. Ball. Dieser Gedanke war nicht sofort da, aber er hatte zum Sprung angesetzt. Valetti - Ich spürte, daß sich mir etwas Neues zuwendete.
- MANN: Weg von den Träumen, endlich weg von dem Alltag, der nur durch Hoffnungen und Vorgestelltes etwas Farbe bekam - hin bis zur Auferstehung der langen, schon altgewordenen Traumvorstellungen.

- MANN: *(lebhaft)* Und es ist ja so einfach, wenn man seine Entscheidung einmal getroffen hat. Dann braucht man nur noch hinzugehen in eines der Reisebüros, ein Flugticket lösen, durch die Zollsperrre marschieren, in eine 747 einzusteigen - fortzufliegen -
- FERNANDELLO: *(lebhaft)* Und dann begriff ich es, hatte es im Bewußtsein - verstand, was die Bälle von mir wollten. Nicht 8, - 9 Bälle mußten es sein. Das Unmögliche möglich machen. Ich glaube, ich war der glücklichste Mensch auf Erden - als ich das wußte. Es war entschieden.
- MANN: Wie relativ ist doch so vieles im Leben. Für mich und für Inge wäre es das höchste Glück gewesen, eine Reise mit dem Flugzeug oder Schiff. Die Frau eines Bekannten von mir, die könnte man nur betäubt in ein Flugzeug oder auf ein Schiff bringen. Sie hat Angst, schreckliche Angst davor. Merkwürdig - Gar nicht nachvollziehbar von mir. *(schüttelt den Kopf, lacht)*
- FERNANDELLO: Es war ein grandioser Einfall - dachte ich damals. Ich imponierte mir. Kennen Sie sowas?
- MANN: Man muß alles wagen - alles auf einmal versuchen. So sehe ich es. Indien -
- FERNANDELLO: Mein Leben war nun verändert. Ich hatte es keinem erzählt. Ich wagte es keinem anzuvertrauen. Niemandem. Ich wollte den Sieg - oder der Niederlage allein begegnen. Und wenn ich gewinnen würde - Ich wollte sie überraschen. - *(lacht auf) (lacht)*
- MANN: Da gibt es immer Probleme - und Fragen. Was tut man, wenn man in der Nähe des Amazonas einen kleinen seichten Fluß durchqueren will - es gibt keine Brücke - Man muß durch zu Fuß, bis an die Hüfte im Wasser. Aber - sind nun Piranjas drin oder nicht? Einen Hasen müßte man schießen und ihn reinwerfen. Wenn es dann aufquirlt, eine blutige Schumwolke im Wasser ist - Das sind so Fragen.
- FERNANDELLO: Von da ab hatte ich keine Minute mehr zu verschenken. Meine Zeit gehörte meinen Bällen. Überall, wo wir gastierten, nahm ich mir sofort ein Zimmer, um ungestört und unbeobachtet trainieren zu können. Nie zuvor habe ich so hart, so unerbittlich gearbeitet. Nach drei Monaten war ich erledigt - fertig - ausgeflippt. *(PAUSE)*
- Ich wollte aufgeben, aber - *(zuckt mit den Schultern)* - ich war schon zu tief drin. Ich kam nicht mehr raus - *(PAUSE)*

- FERNANDELLO: Ich hatte mir einen Leinenbeutel zum Umhängen, für meine 9 Bälle, genäht. Wenn ich spazieren ging - abseits von den anderen, im Wald, über Wiesen, auf Landstraßen, Wegen - Ich spielte - spielte mit meinen Bällen..
- MANN: Es gibt so viele Länder, die man nie betreten wird. Wüsten. Urwälder. Auf Elefanten reiten. Tiger schießen in Bengalen.
(PAUSE) Ich könnte sie nicht töten. Nein.
- FERNANDELLO: Meine Frau dachte, ich hätte eine andere nebenbei. Ich konnte ihr es nicht erklären - ich wollte es auch nicht. Mein Ziel war so phantastisch - so utopisch - Ich mußte es allein - ganz allein für mich versuchen. Wenn es gelang - dann wollte ich plötzlich hervortreten und sagen: "9 Bälle. Ich habe es geschafft!"
Nein - keiner meiner Kollegen hätte mich verstanden. Auch Valetti nicht - wenn er noch bei uns gewesen wäre. Und Gabriela, meine Frau - sie hätte nur versucht, es mir auszureden. Ich wäre schwach geworden. Aber - ich trieb nun immer mehr in das Alleinsein hinein - immer mehr in die Isolierung. Verstehen Sie das?
Meine Freunde zogen sich von mir zurück. Einer nach dem anderen. Ich blieb allein - allein mit meinen Bällen. Und Gabriela - sie gab mich schließlich auf. Sie ließ sich mit einem anderen ein. Es war geradezu absurd - eine Geliebte. Ich sollte eine Geliebte haben - so dachte, so sagte sie es mir ins Gesicht. Und ich - ich mußte schweigen.
Eine Geliebte! *(lacht auf)* Wie denn auch?
Da wechseln die Städte - Aber da ist es eben mit der Logik aus. Zuerst sprach sie von Scheidung - und dann. Gabriela - sie ist Italienerin. Sie hat ein hitziges Temperament.
- MANN: Bei den Arabern. Eine Scheidung. Der Mann braucht nur ein Wort zu sagen - nur ein Wort -
- FERNANDELLO: Sie hat mich verlassen. Mit einem Feuerschlucker. Er war nicht einmal schön. Kaum fünf Jahre jünger als ich. Sie machten Witze über ihn - Sie sagten, er wurde Feuerschlucker, weil er Mundgeruch hat.
(lacht ein wenig traurig) Ohne ein Wort - keine Zeile.
(PAUSE) Ich habe sie geliebt - sehr geliebt.
(PAUSE) Keine Freunde mehr, keine Frau.
Ich war allein - mit meinen Bällen.
(wendet sich ihm zu, nimmt seine Hände)
Da war nichts mehr - nichts, verstehen Sie?
Nichts war mir geblieben - nur diese 9 Bälle.

- MANN: Da komme ich nun immer wieder hierher - zu unserer Bank. Weshalb aber? Weshalb tue ich das? Ob es noch Liebe ist - oder nur geliebte Erinnerungen - Einsamkeitströstungen, sentimentales Genießen? Man belügt sich so gern.
- FERNANDELLO: Gabriela konnte natürlich nicht wissen, daß ich sie nur mit meinen Bällen betrog. Vielleicht wurde sie aber auch nur mißtrauisch, weil ihr die Zeit davonlief. So eine erste Panik nach ein paar grauen Haaren, einigen Falten - - Wenn sie noch zwei Monate gewartet hätte -
- MANN: Ja, ja. Man belügt sich so gern -
- FERNANDELLO: Als sie mich verließ, da war es für mich zu spät zum Umkehren. Ich war nahe am Ziel. Ich spürte es - so etwas spürt ein Artist. Ich war nahe dran - ganz nahe.
- MANN: Aber was nützt es - das immer wieder zu denken. Ich komme ja doch immer wieder hierher - zu unserer Bank.
- FERNANDELLO: In Spanien - es war in Spanien, am letzten Tag bevor wir weiterzogen. Das ist kaum zwei Wochen her. Da hockte ein alter, dürrer Bettler auf der Straße - an eine Hauswand gelehnt. Er bettelte mich an. Ich warf ihm ein Geldstück zu. Ich warf zu kurz, aber er fing es. Ich warf ihm eine andere Münze zu - auch sie bewußt fehlgeworfen. Er fing sie. Ich warf weiter - alle zu kurz oder zu weit. Neun Münzen. Alle fing er. Und ich warf sie schnell. Wissen Sie, er mußte sie fangen, wenn er nicht verhungern wollte. Und er war viel älter als ich - viel älter.
- MANN: In diesen Ländern - die sind ja voll von Ungeziefer. Läuse, Wanzen, Moskitos. Das kann einen auffressen. Ich glaube - ich bin immun dagegen.
- FERNANDELLO: Dieser alte Bettler - er hat mich beschämt. Noch am gleichen Nachmittag bezwang ich meine Bälle - meine 9 Bälle.
- MANN: Was man nicht alles versucht im Laufe der Jahre. - Man macht sich selbst zum Narren. Mit 40 habe ich noch Tanzunterricht genommen. Ich war nie vorher in einer Tanzstunde. Der Walzer besonders - der hat mir zu schaffen gemacht.
(Er steht auf, beginnt zu tanzen, summt dazu eine Walzer-Melodie. Faßt nach den Händen Fernandellos, es kommt fast zum Tanz.)
- FERNANDELLO: Er muß weit über sechzig gewesen sein - ein Artist. Er hätte auftreten können - mit seiner Nummer. - *(lacht)*

Der Mann stolpert bei seinem Tanz, fällt, Fernandello fängt ihn auf, sie liegen sich in den Armen.

- MANN: Danke - danke, das wäre beinahe schief gegangen. Ich finde mich in diesem 3/4-Takt einfach nicht zurecht.
- FERNANDELLO: *(geleitet ihn wieder zur Bank, er setzt sich ebenfalls)*
Ich hatte eine neue - eine passende Musik gefunden.
(eifrig) Das ist ungeheuer wichtig - Musik und Spiel - das muß aufeinanderliegen - haargenau. Der Erfolg kann davon abhängen -
- MANN: Kleine Verschiebungen im Verstehen - das kann seltsame Folgen haben. In der Südsee schenkt man sich Blumen bei besonderen Anlässen, nicht wahr. Aber was für Blumen, sagen Sie. Das muß man wissen.
- FERNANDELLO: Der Durchbruch zum Erfolg. Die Tür - das zugeschlossene Tor - es war aufgesprungen !!
- MANN: Orchideen - süß, betäubend duftende Orchideen oder Hibiskus - das macht den Unterschied. Ich habe es auch erst lernen müssen. Jetzt kenne ich mich aus. *(lacht)*
- FERNANDELLO: Ja, es war aufgesprungen, das Tor, aber - es war nichts dahinter - gar nichts !! Oder doch - doch etwas: Meine nutzlosen Hände und 9 Bälle.
- MANN: Ist heute nicht Dienstag? Ja - ja, es muß Dienstag sein. Meine Putzfrau war heute da. Dienstag, ja.
- FERNANDELLO: Dienstag. Ja. Mein Gala-Abend. 'Die äußerste Fingerfertigkeit Gottes im Menschen' ist für Wochentage nicht gedacht.
- MANN: *(erhebt sich)* Wenn es Dienstag ist - dann -
(sieht auf seine Uhr)
- FERNANDELLO: *(halblaut)* Ich habe einen großen Fehler gemacht. Ich habe vorausgesetzt, daß die anderen Augen haben, - aber sie haben keine Augen. Ich hätte es ansagen lassen müssen - ansagen - und dann mit 7 Bällen spielen. Ja. Jawohl! Er wäre in die Mitte der Manege getreten - mit einem Lächeln und Verbeugungen.
(tritt an die Rampe - zum Publikum)
Tusch. Und noch ein Tusch.
"Meine Damen und Herren! Wir bieten Ihnen heute eine Sensation - eine Welturaufführung. Fernandello, unser Jongleur, spielt heute zum ersten Male mit 9 Bällen. Noch kein Artist der Welt hat das bisher geschafft. Der große Rastelli, der Meisterjongleur, spielte mit 8 Bällen. Und heute - nur für Sie - zum ersten Male Fernandello mit 9 Bällen."
Beifall. Beifall. Beifall. Viel Beifall. Großer Beifall. Tosender, denn sie lieben Sensationen, das Dabeigewesensein bei einer Sensation.

FERNANDELLO: Und dann - *(lacht)* und dann hätte ich nur mit 7 Bällen gespielt. Und sie hätten geklatscht, geschrieen, getram-pelt. Geschrieen. Wie finden Sie das? Wäre das nicht gut gewesen? Wäre das nicht sehr gut gewesen?

MANN: Fragen. Seltsam. Was sind Fragen? Ich habe mir auch viele Fragen nicht beantwortet. "Ich habe mich mir selbst ver-weigert", würde Müller-Hagen wahrscheinlich sagen.

(Lachen) Oh - ich bin schon spät dran. Wenn es Dienstag ist - Aber, Verzeihung. Ich glaube, ich habe mich Ihnen noch gar nicht vorgestellt. Behrend, Alfred Behrend, Chemiker in den Sewing-Werken hier am Ort.

(hält ihm die Hand hin, Händeschütteln)

Ja, ja, Sie haben recht. Es wird immer seltener - eine richtige Unterhaltung zwischen zwei Menschen. Immer seltener.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir so lange und so geduldig zugehört haben - Aber jetzt muß ich wirklich -

(Blick auf die Uhr) Die Talkshow 'Das ist Ihr Leben'. Die habe ich noch nie versäumt.

(Blick auf die Uhr) Noch eine halbe Stunde. Da komme ich noch zurecht. - Auf Wiedersehen - Auf Wiedersehen.

(geht ab)

FERNANDELLO: *(blickt ihm nach)*

Von fern weht jetzt die Schlußmusik von Zirkus herüber, Schlußapplaus.

FERNANDELLO: *(wendet sich um, nach dorthin, wo der Zirkus steht)*

Das war die Schlußnummer - die Schlußnummer -

(lauscht)

Jetzt ein Musiktusch, noch einmal großer Applaus.

FERNANDELLO: Ob sie mich vermißt haben?

LICHT AUS

Die folgende Szene bis zum Beginn des Zweiten Teils könnte durch "heitere Musik" à la Sylvester und den Geräuschen aus der Meyerlein'schen Feier über Tonband als Überbrückung eingeblendet werden und übergehen in das "Ein Prosit der Gemütlichkeit", mit der das Stück beginnt.

Für II. Teil

14a

DIE BÜHNE

ist in zwei Räume aufgeteilt.

Rechts, vom Zuschauer aus, -
die sehr dürftig eingerichtete Untermietsbude von Polney.
Nur das unbedingt Notwendige sollte an Möbeln und
Requisiten benutzt werden.

Wichtig für Polneys Zimmer:
Ein Stuhl, ein Schminktisch, ein Telefon,
eine Schnapsflasche, eine Kaffeetasse, eine Pistole,
eine Kinderblechtrommel, eine Kindergeige,
Schminkzeug einschließlich einer roten Pappnase,
eine Clownshose und ein Clownsjackett,
eine alte Zeitung.

Links vom Zuschauer -
der Salon der Meyerlein'schen Wohnung.

Wichtig für den Meyerlein'schen Salon:
Ein Tisch, ein Sessel,
ein Telefon und ein Telefonbuch, eine Pistole,
zwei Picasso-Bilder
(nur etwa im Picasso-Stil von einem Amateur gemalt).

Beide Räume sind nur durch eine Papierwand getrennt.

Während sich der Vorhang öffnet, ist der Gesang der Meyerlein'schen Sylvester-Gesellschaft zu hören. Sie singen: "Ein Prosit der Gemütlichkeit".

Anschließend Prost-Rufe, Gläserklingen, Gelächter. Dabei LICHT in den Meyerlein'schen Salon. Meyerlein erscheint. Er ist schon etwas angetrunken und hat sich für Sylvester 'zünftig' eingekleidet. Auf seinem Kopf ein zu kleines Tirolerhütchen mit Federn, auf seiner Nase eine Scherzbrille mit angebrachten Rollaugen, außerdem eine große Pappnase.

Papierschlängen über Schultern und Juxhut. Ein Glas in der Hand.

MEYERLEIN.

(noch mit dem Rücken zum Publikum, seiner Sylvester-Gesellschaft zugewandt)

Prost! Prost, Kinder! Feiert weiter.
Ich bin gleich wieder bei euch.

(winkt ihnen zu, dreht sich um, kommt nach vorn bis an die Rampe, trinkt den Rest aus seinem Glas aus.)

Meyerlein. (verbeugt sich) Herbert Meyerlein.
Lebensmitten im Großen und im Kleinen. Hauptsächlich im Großen. 54 Jahre alt. Bis auf eine Kreislauftörung und zu hohen Blutdruck - keinerlei Beschwerden.

(lacht) Und auch sonst, - ich kann nicht klagen.

(lacht) Außerdem bin ich Optimist.

(lacht) Prost Neujahr! Prost! Prost, meine Freunde!

(wirft Papierschlängen ins Publikum, bemerkt, daß er nichts mehr im Glas hat, gießt sich aus der Flasche, die auf dem Salontisch steht, neu ein, trinkt.)

Aaaahhh! Das war dringend nötig!

(nimmt das Telefonbuch, das neben dem Telefon und der Flasche auf dem Salontisch liegt, schließt die Augen, schlägt das Telefonbuch blind auf, tippt mit dem Zeigefinger auf irgendeinen Namen, sieht dann nach, welchen Namen er getroffen hat.)

Wen habe ich denn da erwischt?

Das ist ein, - eh, ...

15a
Licht in das armselige Junggesellen-Untermietzimmer Polneys.
Polney sitzt an einem alten Schminktisch mit Schminkspiegel. Der Spiegel ohne Glas, nur der Rahmen, so daß sein Gesicht auch für das Publikum gerahmt wird, wenn er in den Spiegel schaut. Auf dem Tisch steht eine angebrochene Flasche mit billigem Schnaps und eine Kaffeetasse. Polney hat sein Jackett an einen Nagel an der Tür gehängt. Er blickt auf. Er hält eine Pistole in der Hand.

Polney : (sofort an die letzten Meyerlein'schen Worte anschließen)
Polney. Eduard. Versicherungsagent der Haustürkaterogie.
61 Jahre alt. Reif zum Friedhof. (legt die Pistole auf den Tisch) Ursprünglich war ich Jongleur. Fernandello. Der Name hatte einmal Glanz, aber als ich ihn auf ganz strahlend polieren wollte - da wurde er auf einmal stumpf. Von einer Minute zur anderen. Ich hatte - wie kann man sagen - ich hatte meine Hände verloren. (rasch angesetzt) Ich habe sie zwar noch - hier - (zeigt sie hin) - aber die Bälle, die Ringe - sie haben sich mir versagt - sich gegen meine Hände gewandt - als ich mit ihnen träumte von Ruhm - aber - was sollte ich machen - Der Zirkus ist mein Leben. Und so wurde ich Clown. Zum letzten Mal aufgetreten vor 12 Jahren in dem Wanderzirkus 'Astoria'. Ein kleiner Zirkus. Niemand wird sich mehr an ihn oder an mir, den Clown, erinnern. Valetti. Dag Valetti. So hieß ich damals. Mein Künstlername.

Der Zirkus machte Pleite.

Von hier ab begann mein vom Schicksal sorgfältig ausgewogener Abstieg über einige Schaubuden, Jahrmärkte, Gelegenheitsarbeiten, Arbeitslosenfürsorge.

Versicherungsagent bin ich zum ersten Male.

Bis heute habe ich mit einer großen Hoffnung gelebt:

Valettis Stern wird wieder aufgehen. Meine letzte Clown-Nummer war ein Erfolg. Ich habe sie in den langen leeren Jahren des Wartens ständig verbessert, sie immer weiter ausgebaut.

Und gestern endlich -

Mein alter Direktor reist wieder mit einem Zirkus.

Auf der Straße habe ich ihn getroffen. Zufällig.

Er sah sich meine Nummer an.

Er hätte mich auch gern engagiert. Er sagte es jedenfalls.

Doch meine alte neue Nummer gefiel ihm nicht.

Aber das war alles, was ich ihm anzubieten hatte.

"Das hat sich überlebt, Valetti. Laß dir mal was Neues einfallen ..."

(lacht halblaut)

Ich habe mich selbst überlebt, und das soll man nicht. Das will ich korrigieren. Ich habe schon zu lange damit gewartet.

(er nimmt die Pistole wieder zur Hand und betrachtet sie)

MEYERLEIN: 63 12 41. *(wählt die Nummer)*

Polney entsichert die Pistole, setzt sie sich an die Schläfe.

Das Telefon schlägt an.

Polney setzt die Pistole ab und starrt zum Telefon.

MEYERLEIN: *(ungeduldig) Nanu? Was ist denn? Keiner zuhause?*
Hallo! Hallo!! Man kann doch um halb Zwei am Sylvester-
Abend noch nicht schlafen. Heh! Polney. Polney!!
(er drückt mehrmals ungeduldig die Gabel nieder,
unterbricht dabei die Verbindung)

POLNEY: *(hat es läuten lassen. Er starrt wie hypnotisiert zum*
Telefon, dann hebt er zögernd den Hörer ab.)
Ja? Hallo?? Wer ist ... Hallo!
(lauscht noch eine Weile, legt dann langsam wieder auf)
Wunder - gibt es nicht mehr ...
(er nimmt die Pistole wieder zur Hand)

MEYERLEIN: *(mit der Sturheit des Angetrunkenen)*
Den wecke ich auf. Den bringe ich zum Aufstehen.
(sucht im Telefonbuch)
Polney. Mit Ypsilon. Hier ist er ja. 63 12 41.
(wählt)
Mal sehen, wer die besseren Nerven hat.
(während er auf eine Reaktion Polneys wartet, läßt er
eine Spielmaus mit Hilfe eines Gummiballs über seinen
Arm klettern, er lacht dazu laut)
Na, nun komm schon, komm schön her. Komm doch, mein
Kleines. Tz, tz, tz. Komm her zum Kätzchen.
(lacht laut)

POLNEY: *(seine Stimme sollte zunächst durchgehend halblaut sein,*
bis zu einem markiertem Punkt in Text)
(nachdem das Telefon wieder angeschlagen hat, starrt er
wieder zum Apparat, nach einer Weile legt er abermals
die Pistole auf den Tisch und hebt dann ab)
Ja? Hallo? Wer ...?

MEYERLEIN: Aaaaaahh !! Na, endlich. Herr Polney?

POLNEY: Ja ...

- MEYERLEIN: Polney, Mensch! Wo waren Sie denn?
Ich habe Sie aus dem Bett geholt. Stimmt's?
- POLNEY: Nein. Ich - habe hier noch gegessen und, - und ...
(schweigt hilflos)
- MEYERLEIN: (lacht auf) Hier gegessen! Das tun wir doch heute alle.
Stimmt's? Oder etwa nicht?
- POLNEY: Ihr Anruf, - verzeihen Sie ...
Vielleicht habe ich überhört, wer ...
- MEYERLEIN: Name ist Schall und Rauch. Sylvester!
Da ist einmal alles egal.
- POLNEY: Und womit kann ich Ihnen ...
Ich wüßte nicht ...
- MEYERLEIN: Zunächst mal ein gutes Neues Jahr, Polney. Prost!
Prost! Sie haben doch hoffentlich was Feuchtes auf
dem Tisch stehen. Na klar. Stoßen Sie mit mir an!
(tippt dreimal mit seinem gefüllten Glas gegen das
Mikrofon des Apparates)
- POLNEY: Danke. Danke für Ihren Glückwunsch.
Sie haben sicher die falsche Nummer gewählt.
- MEYERLEIN: Nein! Nein. Gerade Sie wollte ich haben, Polney.
Sie sind mein Mann. Wundern Sie sich nicht.
Ich weiß über Sie genau bescheid. Und verheiratet
sind Sie auch. Stimmt's?
- POLNEY: Nein. Ich sage ja, Sie müssen sich verwählt haben.
Ich war nie verheiratet.
- MEYERLEIN: Na, schön. Das ist ein Pluspunkt für Sie, Polney.
Es ist trotzdem noch schlimm genug.
(mit aufgesetztem Ernst) Wie konnten Sie sich nur auf
so etwas einlassen. Sie sind doch sonst ein ganz seriöser
Mensch. Also, ich muß mich wirklich wundern. Von Ihnen,
gerade von Ihnen hätte ich das nicht erwartet.
- POLNEY: Verzeihen Sie, ich verstehe nicht ...
- MEYERLEIN: Sie wissen genau, was ich sagen will. Sie haben sich
in letzter Zeit ständig mit einer gewissen Dame ge-
troffen. Streiten Sie es gar nicht erst ab.
- POLNEY: Mit einer Dame? Aber ...

MEYERLEIN:

Ich habe wirklich selten einen Menschen getroffen, der sich so über eine Geschichte wundert, in der er selber mitten drinsteht. Ich habe ja gar nichts dagegen, daß Sie Ihr Vergnügen haben, Polney.

Von mir aus können Sie sich mit einem ganzen Harem umgeben. Das wäre gar nicht schlecht. Stimmt's?

(lacht) Aber diese gewisse Dame ist verheiratet. Für Sie nichts Neues. Nicht wahr?

POLNEY:

(traurig) Wenn Sie wüßten, wie viel Glück ich bei Frauen habe.

MEYERLEIN:

Na, hören Sie. Als Angabe klingt das aber'n bißchen schwächlich, Polney.

(lacht) Aber, um es kurz zu machen, und damit Sie nicht das gesamte Familienleben der gesitteten Bürger durcheinanderbringen, soll ich Ihnen ausrichten, daß jene gewisse Dame von heute ab nicht mehr bei Ihnen erscheinen wird.

Was sagen Sie nun?

(kichert, gießt sich neu ein)

Hallo. Hallo! Sind Sie noch da? Polney! Hallo ...!

POLNEY:

Verzeihen Sie, - dieser Anruf - in diesem Augenblick. - Ich bin noch etwas durcheinander.

MEYERLEIN:

(kichert) Das kann ich mir denken.

(vertraulich) Geschmack haben Sie ja. Das muß ich zugeben, Polney. Wenn auch diese Dame nicht mehr so ganz jung ist, - aber die reiferen Jahrgänge sind ja auch nicht zu verachten.

(noch vertraulicher) Auch wenn Sie ein ganz schwerer Junge auf diesem Gebiet sein sollen, - vielleicht nehmen Sie trotzdem einen Rat von mir an.

Die hätte ihren Alten sitzen lassen, - das kann ich beschwören, - Sie hätten nur noch'n bißchen schärfer rangehen müssen. Immer noch einen Zahn drauf.

Sonst wird das den Weibern langweilig mit der Zeit. Immer 'ne Drehung mehr. Verstehen Sie?

(lacht) Na ja, der Dampfer ist diesmal abgefahren. Nun versprechen Sie mir nur noch eines, Polney, aber ehrlich: Daß Sie sich im neuen Jahr nur noch an Früchte ranmachen, die noch kein anderer abgepflückt hat.

(lacht laut)

- POLNEY: *(nach einer Pause)* Glauben Sie an Engel?
- MEYERLEIN: *(etwas verwirrt)*
An ... Was meinen Sie? Woran soll ich ...
- POLNEY: Glauben Sie an Engel?
- MEYERLEIN: Moment mal. Habe ich etwa doch ...
(nimmt das Telefon, schlägt es auf, sucht Polneys Namen)
Sie sind doch Polney. Einfach nur privat. *(lacht)*
Ich trete in keine Sekte ein, auch nicht in die der -,
was waren Sie gleich, - ach ja, - auch nicht in die
der Versicherungsagenten. *(lacht)*
- POLNEY: Ich habe mir so einen Kinderglauben bewahrt.
Ich weiß natürlich, daß es keine Engel geben kann, -
daß sie jedenfalls nicht so herumfliegen wie in den
Weihnachts-Schaufenstern.
Trotzdem, - gegen alle Vernunft. -
Ich habe heute abend gehofft, daß ein Engel -
oder so etwas ähnliches - dazwischentreten würde.
Ich meine, - bevor es ganz mit mir zu Ende wäre.
(mit wehmütigem Lächeln) Man glaubt ja immer, daß der
Liebe Gott den Daumen dazwischenhält, wenn es einen
selber treffen soll.
Und da kam Ihr Anruf. Sie waren mein Engel.
- MEYERLEIN: Also hören Sie mal ...
Entweder sind Sie vollgetankt bis zum Stehkragen, oder ...
(lacht) Wenn das meine Frau hören würde. Ich als Engel, -
so war's doch gemeint? Als Himmelsbote.
(lacht) Das ist allerdings ...
- POLNEY: ... merkwürdig. Ja.
Aber solche Späße kann man nicht erfinden.
- MEYERLEIN: Ich freue mich, daß Sie Humor haben, Polney.
Ich dachte vorhin schon, ich wäre mit meiner Geschichte
bei Ihnen schief angekommen. Stimmt's? *(lacht)*
So ein Sylvesterspaß gehört nun mal dazu für mich.
- POLNEY: Ja. Als Sie anriefen, da wollte ich Schluß machen.
- MEYERLEIN: *(kleine Pause)* Sie wollten ...
Polney, Sie sind ein merkwürdiger Vogel.
Ich kann doch nicht annehmen ...
- POLNEY: Ich wollte mich erschießen.

- MEYERLEIN: Na, hören Sie. Das, - das sind aber keine Witze mehr. Polney.
- POLNEY: Ich hatte schon die Pistole entsichert und wollte abdrücken.
- MEYERLEIN: *(setzt sich die Scherzbrille ab, wischt sich den Schweiß von der Stirn)*
Wenn Sie mir einen Schrecken einjagen wollen, - so leicht bin ich nicht zu erschrecken.
- POLNEY: Ob es wirklich aus ist, dann? Wenn man das wüßte. Glauben Sie, daß die Welt dann anders aussähe?
- MEYERLEIN: Ich weiß nicht, was mit Ihnen los ist, Polney. Ich kann traurige Leute nicht leiden.
Ich habe hier die ganze Bude voller Gäste. Bei mir geht's heute hoch her. Aber, ich will Ihnen was sagen, kommen Sie zu mir, Polney. Kommen Sie her. Das wird Sie auf andere Gedanken bringen.
Also, - machen Sie sich auf die Socken, Polney. Meyerlein. Lebensmittelgroßhandel und so weiter. *(lacht)* Bernhardtstraße 72.
Linie 17 von Ihnen aus muß das sein. Aber was, - schnappen Sie sich ein Taxi. Sie können sich bei mir vollaufen lassen. Heute auf meine Kosten.
- POLNEY: Danke. Ich danke Ihnen für die Einladung, aber ... Ich will allein bleiben. Es ist besser so.
- MEYERLEIN: Polney, ich hoffe, daß Sie keine Dummheiten vorhaben. Ich kann es zwar immer noch nicht glauben, daß Sie vorhin versucht haben ...
- POLNEY: ... aus dem Leben zu scheiden. Wie sowas klingt! Das ist auch nur so eine sentimentale Phrase. Glauben Sie mir, Herr ...
- MEYERLEIN: *(unwillkürlich mit einer kleinen Verbeugung)*
Meyerlein.
- POLNEY: ... Herr Meyerlein, wenn man einmal so weit gekommen ist, dann durchschaut man plötzlich das fadenscheinige Gewebe so mancher Worte und Sätze. Wenn S i e einmal so weit sind, werden Sie mich verstehen.
- MEYERLEIN: *(ärgerlich)* Polney. Jetzt reicht's aber. Woilen Sie mich um den Rest meiner guten Laune bringen?

- POLNEY: Entschuldigen Sie, bitte. Aber - so ein Schuß - und er fiel ja gar nicht, - wird Sie doch nicht aus der Fassung bringen. Ich will Ihnen keine Ungelegenheiten machen. Tut mir leid, daß ich es erwähnte. Aber es geschehen in aller Stille so viele Selbstmorde - an jedem Tage.
- MEYERLEIN: (laut) Aber mir nicht, lieber Mann!
- POLNEY: Ja, ja. Sie haben recht.
Ich stand schon zu nahe davor. Ich hätte daran denken müssen, daß es andere erschrecken könnte.
- MEYERLEIN: Also, Polney. Hören Sie, - so können wir uns doch nicht trennen. Ich nehme jetzt ein Taxi, Polney. Ich komme zu Ihnen. Ich bringe einige hochkarätige Pullen mit.
(lacht) Die picheln wir zusammen aus.
Scheiß auf allen Lebenskummer. Es kommt auch wieder anders.
Meine Gäste laß ich einfach sitzen. Die kriegen das jetzt sowieso nicht mehr mit. In einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen. Wir saufen uns einen an, daß wir nicht mehr gerade gehen und sehen können.
- POLNEY: Sie sind ein gütiger Mensch, Herr Meyerlein.
Ich danke Ihnen, aber ...
- MEYERLEIN: Menschenskind. Reden Sie keinen langen Stuß.
Ich kann Sie doch jetzt nicht alleine lassen.
- POLNEY: Ach, wissen Sie, daran bin ich gewöhnt.
Und können Sie sich vorstellen, - eigentlich bin ich ein geselliger Mensch - oder, ich war es. Ich bin vielleicht etwas kauzig geworden. Jedenfalls haben mir das schon einige gesagt, in den letzten Jahren.
Wahrscheinlich habe ich nur zuviel darüber nachgedacht, woran es wohl liegt, daß die einen immer nur Glück haben und die anderen Pech.
- MEYERLEIN: Was heißt denn Glück, Polney?
Sehen Sie, ich habe auch meine Sorgen. Es geht mir zwar einigermaßen, - na ja, das muß ich zugeben, klagen kann ich eigentlich nicht, aber immerhin ...

POLNEY:

Ich meine nicht das große Glück. Ich meine das kleine, das unscheinbare. Ich meine das Glück, von Menschen geachtet, geliebt zu werden, - ein wenig jedenfalls.

Manchem fällt es in den Schoß. Er merkt es gar nicht mehr, es ist ihm selbstverständlich geworden.

Und trotzdem - bekommt er immer mehr davon. Warum nur?

Und der andere, - er ist doch auch da. Er sollte doch auch zählen. Man kann doch einen Menschen nicht ein Leben lang immer übersehen.

Warum sitze ich immer am Katzentisch, und die anderen dürfen noch die Füße auf die große Festtafel legen, und alle finden das gut und richtig und bewundern sie auch noch.

MEYERLEIN:

Sie sind in einer trübseligen Stimmung, Polney.

Da kommt einem eben alles grau vor. Das kenne ich auch.

Sie müssen sich mal wieder so richtig verknallen, Polney. So eine Blondine, - vielleicht stehen Sie auf Schwarz.

Mit so einer gutgefüllten Bluse an der rechten ~~Seite~~^{Stelle}, da geht's wieder aufwärts, - in jeder Beziehung.

(lacht) Und Sie als Junggeselle -

Also, ich an Ihrer Stelle ...

POLNEY:

(mit einem kleinen Lachen)

Wünschen Sie sich das nicht. Wie oft war ich schon verliebt. Was nützt das schon. Das ist es nicht. Man muß geliebt werden. Darauf kommt es an.

Wenn ich wenigstens Geld gehabt hätte ...

Es ist erstaunlich, wie man sich in den Augen einer Frau verwandelt, wenn man ein Bankkonto besitzt. Aber damit kann ich nicht dienen.

Am schlimmsten sind die mitleidigen Blicke der Damen, - die Caritasblicke. Und dabei habe ich eine Liebesbereitschaft in mir, - eine Liebesbereitschaft, - ach, sie ist so groß, - ein Ozean ...

MEYERLEIN:

(beginnt glucksend zu lachen)

Polney, nehmen Sie's mir nicht übel.

Sie sind eine komische Nummer.

POLNEY:

(traurig) Danke. Sie sind der erste, der mir das wieder sagt. Sie lachen über das Wort 'Liebesbereitschaft'.

Ich weiß nicht, wie ich es besser sagen soll.

Oooohhh! Wie ich eine Frau lieben könnte!

Stümper wären die anderen gegen mich. Natürlich dürfte es nicht jede beliebige sein. Nein. Da wäre ich nicht bescheiden. Oft habe ich sie mir vorgestellt, - ich könnte sie genau beschreiben. Wenn die Phantasie noch einen kleinen Sprung machen würde, - dann könnte ich sie berühren.

MEYERLEIN:

Mann Gottes! Wenn ich das schon höre:

"Ich habe sie mir vorgestellt ..."

"... die Phantasie noch einen Sprung machen würde ..."

Das ist doch kalter Kaffee, Polney.

Sie müssen sich einfach mal so'n Betthäschen greifen.
Es laufen doch genug herum. Die warten doch nur darauf.
Und was für Puppen!

(schnalzt mit der Zunge)

Und wenn's gar nicht anders geht, dann fahren Sie eben
mal in den Puff. Ihnen muß man's deutlich sagen, Polney.
Aber es ist doch so. Die Natur will ja auch ihr Recht.
Sonst gibt's womöglich noch'n paar Verklemmungen, so,
wie jetzt bei Ihnen, Polney.

POLNEY:

(scheint ihn nicht gehört zu haben)

Ich würde sie Margareta nennen. Und sie würde sagen:

"Schenke mir an jedem Tag deiner Liebe einen neuen Namen.
Es wird jeder neue Name mich an eine neue Zärtlichkeit
erinnern."

Und ich würde mein Gesicht in den Kelch ihrer Hände legen.

Über ihre Haut würde ich streicheln, ohne sie zu berühren,
ohne sie zu versengen durch die Glut meiner Finger.
Aber dennoch würde sie mich spüren, als ob ich in ihr wäre,
- tief, - wie in einem wilden, schönen Traum. - -
Ohhh, - er ist eingeschlafen, - mein Engel ...

MEYERLEIN:

(lacht prustend los, kann sich kaum fassen)

Mann Gottes! Mann Gottes! Da bin ich ja wahrhaftig auf
einen komischen Heiligen gestoßen. Und das muß mir pas-
sieren. Heute Nacht!!

(lacht) Das habe ich nicht verdient.

POLNEY:

Ich habe mich Ihnen nicht ausgesucht, Herr Meyerlein.
Aber - Sie inspirieren mich ...

(genießerisch) Margareta.

MEYERLEIN:

Oder sind Sie so'n heimlicher Dichter oder so was?
Stimmt's?

POLNEY:

Oh, nein. Ein ganz simpler Mensch, ganz simpel.

MEYERLEIN:

'Margareta'. So, wie Sie das sagen ...

(imitiert ihn) 'Margareta'. Da erschreckt ja die Membran.
Deiner Margareta brauchst du nur mal kräftig in den Hintern
zu zwicken und ihr dabei in die Pupillen zu grinsen.
Dann klebt sie dir vielleicht eine. Und wenn du sie dann um
die Taille faßt und ihr einen Süßen draufdrückst, dann ist
alles gelaufen. 'Margareta'! Wenn ich das schon höre!

- POLNEY: Es ist ja auch nur ein Name - für etwas Schönes, - etwas Erhofftes.
- MEYERLEIN: Mann oh Mann oh Mann! Sie gehören ins Panoptikum, Polney. Das glauben Sie doch selber nicht, was Sie da loslassen. Nur was da ist, kannst du anfassen. Alles andere ist Kokolores, Polney.
- POLNEY: Mir fehlt eben Ihre Erfahrung - in der Liebe.
- MEYERLEIN: Was heißt hier Erfahrung, - dazu gehört Instinkt. Wenn einer ein Mann ist - Oder sind Sie impotent?
- POLNEY: Nein. Ich möchte beinahe sagen, - leider nein.
- MEYERLEIN: Na, hören Sie mal. Wenn einem der Blutdruck nicht mehr steigt, wenn so ein kesses Röckchen vorbeiwippt, - dann hat doch das ganze Leben keinen Zweck mehr.
Und wenn Ihre 'Margareta' wirklich so'n toller Käfer wäre, wie Sie hermachen von ihr, dann wäre es aber höchste Zeit für Sie, Polney, ihr Weiberfleisch vor der Seele zu entdecken. *(lacht)*
- POLNEY: Vielleicht haben Sie recht.
- MEYERLEIN: Bestimmt! Ganz bestimmt.
Aber bevor Sie Ihrer Traumprinzessin begegnen, sollten Sie sich eine Inge, Ilse oder Ute aus 'ner Bar oder von der Straße holen.
Wer dann noch träumt, ist nicht zu retten.
- POLNEY: Ja. Da hören die Träume auf.
(schreckt gespielt hoch)
Ich entdecke. 'Ich bin ein Moralist'.
- MEYERLEIN: *(hat nicht zugehört)* Voriges Jahr ... *(lacht)*
Man muß ja schon 'voriges Jahr' sagen, - also, im vorigen Jahre, da hab ich mit ein paar Bekannten so'ne kleine Sause gemacht. Ich bin zwar sonst'n ganz anständiger Kerl, aber ich bin auch kein Spielverderber.
Na ja, da saß auf einmal so'ne Rotblonde auf meinem Schoß. Ich glaube, sie hieß sogar 'Margareta', - aber das kann ich nicht beschwören, - oder Margit. Ist ja auch egal.
Ich habe gar nichts dazu getan, - sie saß auf meinem Schoß und schmuste mit mir, - und wie! -
Da konnte einem der Atem stocken. Na, ich dachte, du kannst dich doch nicht lumpen lassen. - Na ja.
Es war dann wirklich eine kurze Nacht. *(lacht)*
- POLNEY: Und Ihre Frau?

- MEYERLEIN: Elisabeth? Na, die weiß natürlich nichts davon. Es muß ja auch'n paar Männergeheimnisse geben.
- POLNEY: Und wenn es nun einmal herauskäme, - das Geheimnis?
- MEYERLEIN: Aber wie denn? Außerdem, - was hat das denn mit ihr zu tun? Das ist ja noch nicht mal'n Seitensprung. Das ist'n Lusthüpser. Mehr nicht.
- POLNEY: Wenn Sie es so leicht nehmen ...
- MEYERLEIN: Da ist überhaupt nichts zu nehmen. Aber nochmal zu Ihnen, Polney. Sie haben bei mir einiges abgelassen - wahrscheinlich doch halb im Suff, - Spaß. Okay. Klar. Einverstanden. Der eine so, der andere so.
- Und erzählen Sie mir bloß nicht, Polney, daß Sie sowas nicht auch kennen. Irgendwo eine Kneipe, eine Süße mit Kulleraugen ...
- Frisch genascht ist ganz genossen. Stimmt's? (lacht)
- (will sich eingießen, sieht, daß die Flasche leer ist, nimmt sie zu Hand)
- Menschenskind, die hat ja noch nicht mal mehr die Socken an. Die liegt mir nackt und bleich in der Hand. Da muß ich aber mal ganz schnell für Ersatz sorgen. Moment, - Moment.
- (steht rasch auf, verläßt den Raum mit der leeren Flasche)
- POLNEY: (schenkt sich aus der Schnapsflasche in seine Kaffeetasse ein, blickt dabei in den Schminkspiegel, prüft sein Gesicht, holt Schminkzeug aus der Tischschublade. Er hat dabei vergessen, daß Meyerlein nicht mehr an der Strippe ist.)
- Als ich noch auftrat, - das Rund der Manege, - ich sehe es noch vor mir, ich rieche es, - da hatte ich immer so ein paar Standardwitze bereit, - zur Überbrückung von Pannen oder einfach so, wenn es sich ergab.
- "Weshalb geht ein Feuerwehrmann zur Sparkasse? Na? Weshalb? Ganz klar. Um sein Konto zu löschen." Oder -
- "Wenn einer auf den Hund kommt, wer hat dann die Flöhe?" Wie? Hallo ...
- MEYERLEIN: (geht rasch mit einer geöffneten vollen Flasche wieder zum Tisch, setzt sich, gießt sich ein, nimmt gleichzeitig den Hörer ab)
- So, - meiner Elisabeth habe ich rasch noch ein paar Worte hinterlassen, damit sie sich nicht wundert, wo ich bleibe. Eine neue Pulle ist auch da. So, - jetzt können wir weiterreden. Prost. (trinkt)

- POLNEY: Oh, - ich dachte zuerst, Sie hätten zugehört.
- MEYERLEIN: Immer, Poley. Immer. *(lacht)*
Meyerlein ist immer am Draht, auch wenn abgehängt ist.
(lacht) Prost also.
- POLNEY: Ich dachte an den Zirkus - die Gesichter um die Manege herum. Meine Nummer.
- MEYERLEIN: Weißte, was meine Alte vorhin zu mir sagte -
Aber, entschuldigen Sie, Polney. Heute, heute Nacht -
warum sollen wir nicht 'Du' sagen?
- POLNEY: " Ich bin ein Weltkind " ...
- MEYERLEIN: Na, ich doch auch, Polney.
- POLNEY: Das ist aus meiner alten Nummer.
*(Er beginnt, sich bis zum Schluß nach und nach eine Clowns-
maske anzuschminken)*
" Mein Vater hat mich in die Welt geschickt. Ich soll mich
selbst ernähren."
- MEYERLEIN: *(wird, ohne es zu wollen, zum Partner für Polneys alte
Clownsnummer)*
Tatsächlich?
(lacht) Und dann haste als Tellerwäscher angefangen und
bist Millionär geworden, so wie alle Millionäre.
Stimmt's? *(lacht)*
- POLNEY: " Ich habe nachgedacht. Und das ist nicht leicht bei einem
wie mir. Bei meinem Kopfe. Aber dann kam ich drauf.
Ich wurde Gärtner. *(genießerisch)* Gärtner."
- MEYERLEIN: Na, hoffentlich hattest du auch was zum begießen. *(lacht)*
- POLNEY: *(ergreift die Flasche, gießt nach)*
" Zuviel. Zuviel."
(trinkt)
" Das war mein Verhängnis. Wenn ich die Blumen und Sträucher
so im Winde hin-und-herschaukeln sah ..."
- MEYERLEIN: Nach einer guten Flasche alten Steinhäger ...

- POLNEY: " Was sollte ich machen? Ich liebte sie, und sie liebten mich. Und im Schwingen ihrer Glocken und Kelche hörte ich: 'Komm. Komm, Valetti. Komm!' Und ich kam und tränkte sie. Immer, wenn sie riefen. Und sie wurden schön unter meinen Händen.
Und dann pflückte ich sie ab und schenkte sie den Damen hinter der Manege, den charmanten und den uncharmanten. Und wenn ich stolperte, in ihre Arme fiel oder zu ihren Füßen lag - ausgelacht von allen, - sagte ich: 'Einen Gruß auch für Sie, meine Dame, - aus meinem großen Garten.'
Und es waren echte Blumen. Und sie griffen zu, die Damen - Aber dann kam der Herr Obergärtner, der keinen Spaß verstand ...
- MEYERLEIN: *(hat sich eine Zigarre dabei angezündet und sich nachgegossen)*
... und der war dann hell begeistert von seinem Gehilfen. Stimmt's?
- POLNEY: *(traurig)* Ja. Darum bin ich auch unfreiwillig, aber fröhlich gegangen.
- MEYERLEIN: Wie ich sehe, hast du dich also ganz tapfer durch's Leben geschlagen. *(lacht)* Mensch! Polney!
- POLNEY: Woher wissen Sie das? Ich wurde Paukist. Ich hatte eine Riesenpauke. Sie war größer als ich. Aber auch das ging nicht gut aus. Ich war für dieses Fach nicht gewalttätig genug. Ich hätte kräftiger zuschlagen sollen.
Aber - das war gegen meine Natur.
(holt dabei eine kleine Kinder-Blechtrummel aus einer der Schubladen. Er schlägt einige Male sanft auf die Trommel)
Es klang gar nicht schlecht. Aber - ich bin ein zärtlicher Mensch, - und so versuchte ich es mit einer Geige.
(nimmt eine kleine Geige aus einer der Schubladen, spielt ein paar Töne)
Ich kam gleich nach dem Elefanten. Ich ritt auf einem Esel in die Manege. Natürlich stürzte ich.
Das ist gar nicht so leicht. Sind Sie schon einmal von einem Esel gestürzt, - im vollen Galopp?
- MEYERLEIN: Nein. Ich bin nur auf einige Esel reingefallen.
- POLNEY: Das ist gar nicht so einfach. Ob ich es heute noch könnte? Früher haben die Leute darüber gelacht.

MEYERLEIN: An meiner Geschichte mit der Rotblonden ist da aber mehr dran, Polney.

POLNEY: Sie sagen es also auch.

MEYERLEIN: Ich hatte ja erzählt, daß sie plötzlich auf meinem Schoß saß. Als ich mir eine Zigarette anzünden wollte, fing das raffinierte Stück an, auf keusch zu spielen.
"Mein Herr, bitte, kitzeln Sie mich nicht", hauchte sie mir ins Ohr und drückte mir dabei ihre Titten an die Brust, also, das war schon das halbe Festessen. (lacht)
"Mein Herr, bitte ..." Ich hab mir mein Feuerzeug geschnappt, hab sie scharf angesehen und gesagt ...

POLNEY: Ihre Elisabeth, - ^{Polney}der sie vorhin einige Worte gesagt haben, - das ist Ihre Ehefrau?

MEYERLEIN: Ja. Warum?

POLNEY: Ich suche eine neue Nummer.

MEYERLEIN: (leicht entrüstet) Sag mal, Polney ...

POLNEY: Sie haben mich auf eine gute Idee gebracht, - eine lebensrettende vielleicht. Bisher habe ich immer nur mit einem Partner gearbeitet. Warum nicht einmal mit zweien?

MEYERLEIN: Willst du mich unter Vertrag nehmen?

POLNEY: Ja. Und Ihre Frau dazu.

MEYERLEIN: Und ich als Untermann. Stimmt's? (lacht)
Ach so. Du gehörst ja zu 'ner anderen Branche.

POLNEY: Ihr Anruf vorhin -
Sie haben mir eine Geschichte erzählt - von einer Dame, einer verheirateten Dame, mit der ich - eh, nun - ein Verhältnis hätte. So meinten Sie doch? Und daß sie mich verlassen hat.

MEYERLEIN: Das war doch nur'n Sylvesterspaß, Polney.

POLNEY: (schminkt sich weiter) Aber - es hätte doch sein können.

MEYERLEIN: Versteht sich. Sonst wär's ja kein Witz.

- POLNEY: Ganz richtig. Nach dem Gesetz der Komik. Ich meine die Wahrscheinlichkeit. Das ist die Voraussetzung für jede Nummer. Und wenn man dann weiß, wohin sie führen soll, muß sie aufgebaut werden, - Schritt für Schritt.
- Nehmen wir also - eine Ehefrau. So im Alter Ihrer Elisabeth. Ich habe mich in sie verliebt. Es ging ganz schnell. Nur ein Augenblick, - und es war geschehen.
- MEYERLEIN: (lacht) Liebe auf den ersten Blick! (lacht)
Amors Brandschaden. Sowas steht doch nur in Illustrierten für die Tanten im Friseurladen.
- Scharf kannst du auf eine sein, - schon beim ersten Hingucken. Das ist 'ne klare Sache. Aber sowas wie Liebe, - und das aus'm Stand? Nee!
- POLNEY: Na, dann vielleicht - eine scharfe Liebe. Beides zusammen, - Seele und Fleisch. Was meinen Sie?
- MEYERLEIN: Sag mal, - was für Illustrierte hast du eigentlich abonniert?
- POLNEY: Ooohhh, - was wirklich passiert, - das überholt die geschriebenen Geschichten. Was denken Sie, - Ihre Elisabeth, - ich erwähne sie, weil es einfacher ist für die Phantasie, - über etwas zu sprechen, von dem man weiß, - Also, - Ihre Elisabeth ...
- MEYERLEIN: Komm, komm, - was soll der Quatsch, Was hat denn meine Elisabeth mit deinem Gequassel zu tun?
- POLNEY: Viel. Sie kennen Sie - oder besser, - Sie sind ihr Ehemann. Eine Frau wie Elisabeth und ich. Und da kreuzen sich plötzlich unsere Wege. Und beim Kreuzungspunkt stehen wir auf einmal voreinander.
- Es ist, - als ob wir uns schon immer gekannt hätten. Ein Blick. - Noch ein Blick. - Ja, - das fühlt man, - Liebe. - Liebe auf den ersten Blick. Und dann ein Treffen, - noch eines ...
- MEYERLEIN: Einfach so aus dem Hut gezaubert. So einfach ist das nun aber bei den Weibern doch nicht. Nee. Davon kannst du mich nicht überzeugen.
- POLNEY: Es ist ja auch nur eine Annahme. Und in der Liebe - und in der Phantasie ist das Unmögliche möglich. Selbstverständlich muß sie sich auch in mich verliebt haben. - In den Versicherungsagenten Eduard Polney.

- MEYERLEIN: Und damit ist schon Sense, Polney. Verlieben ...
(lacht auf) Da müßte schon 'ne Sensation im Anrollen sein. Da müßtest du schon so'n Casanova auf Stelzen sein.
- Und ob du das bist?
- Na ja, - so'ne kleine Spielerei. - Ja.
Das nehmen sie immer mit. Aber verknallen? Richtig verknallen, - nee, - Nee. Das ist viel zu anstrengend.
Da sind die Bridgeabende, die Kaffeerunden, die Partys - immer abwechselnd, rund herum. Die Pelz-und-Kleider-und-Schmuckparaden. Da bleibt keine Zeit für Abenteuer.
Nee, Polney. Hier sitzt du auf 'nem falschen Dampfer.
- POLNEY: Aber - nehmen wir es doch einmal an. Gut? Dann wollen wir anfangen. Sie spielen also mit? Sogar eine große Rolle. Danke.

(Nach einer kleinen Pause, mit neuem Ton, nicht mehr halblaut. Jetzt klar, fast aggressiv)
Ihr Anruf sollte ein Sylvesterspaß sein, -
und Sie haben ins Zentrum getroffen.
- MEYERLEIN: Dann wär' ich ja Schützenkönig, heute Nacht.
Ein selten guter Anfang für ein neues Jahr.
- POLNEY: Sie haben es gewußt oder erraten. Wie auch immer.
Ich habe diese Frau tatsächlich erwartet. Wissen Sie, was man fühlt, wenn man wartet, die Minuten zählt, immer neue Entschuldigungen für ihr Fernbleiben erfindet?
- MEYERLEIN: (noch etwas ungläubig, aber schon etwas betroffen)
Menschenskind, Polney ...
- POLNEY: (sofort weiter) Heute, eine Stunde vor Mitternacht, kam der Eilbrief von ihr. Es ist aus. Ich wußte zwar, daß dieser schreckliche Augenblick einmal kommen mußte, - aber wenn es dann wirklich so weit ist ...

(schweigt erschüttert)
- MEYERLEIN: (unsicher) Polney. Soll das nun Ernst oder Spaß sein?
- POLNEY: Ernst. Wir spielen ja schon -
Auf meinem Tisch stehen noch vier Flaschen Sekt, zwei Gedecke, ein Porzellanleuchter mit echten gelben Wachs-kerzen, - sie sind jetzt schon fast niedergebrannt, - zwei Sektgläser, altes Familienkristall, - ungefüllt, - schwere silberne Bestecke. - -
Eine Festtafel für zwei.
Ich bin allein. Sie hat mich allein gelassen.

- MEYERLEIN: Jetzt weiß ich wirklich nicht mehr, was ich davon halten soll. Es klingt so, als ob es tatsächlich ...
- POLNEY: Warum auch nicht, Herr Meyerlein.
Ihr Anruf, - er hat mich getroffen, ins Herz.
Ins Zentrum. Ja. Sie sind Schützenkönig!
- MEYERLEIN: Also, - wenn das wirklich ...
Es gibt natürlich Zufälle. Aber ich kann doch nicht glauben ...
- POLNEY: Doch. Das müssen Sie. Sonst geht es nicht weiter.
Es ist wahr. Alles, was Sie mir erzählt haben am Telefon, - es ist wahr. Auf den Punkt.
(weich) Wenn ich sie nur noch einmal sehen könnte ...
- MEYERLEIN: *(jetzt sichtlich verwirrt)* Das tut mir leid, Polney.
Ich konnte ja nicht wissen, daß ich wie ein Elefant im Porzellanladen ...
Und das war der Grund - Ich meine, wollten Sie deshalb ...
- POLNEY: Ich wußte nicht weiter.
(blickt sich um, findet eine Zeitung, raschelt mit ihr vor dem Telefonmikrofon)
Das ist ihr Abschiedsbrief.
(bitter) Ihr Eil-Abschiedsbrief.
(raschelt mit der Zeitung)
Ich weiß, Herr Meyerlein, auch Sie haben es eilig.
Ihre Freunde warten, Ihre Frau. -
Wenn Sie mir noch einige Minuten schenken würden -
Sie sind der einzige, mit dem ich sprechen kann,
der einzige, der mir zuhört ...
- MEYERLEIN: *(gemurmelt)* Reden Sie nur, Polney. Reden Sie nur weiter.
- POLNEY: Ich muß nur erst den Brief wieder glattstreichen.
(raschelt mit der Zeitung)
Ich hatte ihn zusammengeknüllt und in die Ecke geworfen,
wieder aufgehoben, glattgestrichen, noch einmal gelesen,
zerknüllt, weggeworfen, wieder aufgehoben ...
- MEYERLEIN: *(unsicher)* Was war das denn nur für eine Schickse.
Am Sylvesterabend sowas. Die sollte man abschießen.
- POLNEY: *(rasch)* Oh, sagen Sie das nicht. Sie war eine entzückende Frau. Sie hat mich verstanden. Sie liebte mich.
Ich bin schuld, - ich allein.

- MEYERLEIN: Und diese 'Dame', - sie war verheiratet. -
So war's doch wohl ...
- POLNEY: Ja, - auch das ...
- MEYERLEIN: Und ihr Mann?
- POLNEY: Er hat nichts gemerkt. Da können Sie unbesorgt sein.
Er weiß es bis heute noch nicht.
- MEYERLEIN: *(beginnt zu lachen, fängt sich aber sofort wieder)*
Das muß ja ein erstklassiger Blindgänger sein.
- POLNEY: *(nimmt die Zeitung, raschelt mit ihr)*
"Mein inniggeliebter Dag!" So beginnt sie.
- MEYERLEIN: Wieso 'Dag' ? Ich denke, du heißt Eduard?
- POLNEY: Ach, sie fand, 'Dag' passe besser zu mir.
- MEYERLEIN: Auf so was kann nur 'ne Frau kommen. Mich hat mal eine -
ich heiße Herbert - 'Erbi' getauft.
(lacht) 'Erbi' !! *(lacht)*
Und ich fand das auch noch schön.
- POLNEY: "Ich weiß, du wartest heute auf mich, aber ich werde
nicht kommen. Ich werde nie mehr kommen. Es ist besser so,
- für uns beide. Leb wohl! Leb wohl! Leb wohl! Und sei
noch einmal geküßt. Heute, morgen, immer. -
Deine Ebbilein."
- MEYERLEIN: *(gießt sich neu ein, lacht)*
'Heute, morgen und immer ...!' Die hat wohl vergssen,
daß sie'n Abschiedsbrief schreibt. Stimmt's?
(lacht, hört sofort wieder auf)
- POLNEY: Sie liebt mich eben noch.
- MEYERLEIN: Hoffentlich hat sie wenigstens richtig frankiert. Oder
haste auch noch Strafporto bezahlen müssen?
- POLNEY: *(sofort weiter)* Sie hat geweint dabei. Die Tinte ist ver-
wischt von Tränen. Hier und hier. Darunter steht noch:
"Wir haben in einer Welt gelebt, die es nicht wirklich gab.
Ich habe die Augen geschlossen, um mit dir weiterträumen zu
können. Ich hätte nie aus diesem Traum aufwachen dürfen.
Ach, Dag! Weshalb hast du mir nicht die Wahrheit gesagt?
Ich hätte dich trotz allem geliebt. Weshalb hattest du kein
Vertrauen zu mir? Nun ist alles zerbrochen."
(schluchzt, wischt sich die Tränen aus den Augen)

- MEYERLEIN: Wenn man erst mal die Pubertät hinter sich hat, dann findet sich das alles. Und die Trautmäler sind für mich nicht mehr als diese LSD-Heinis. Man muß doch wissen, wo's lang geht.
Und wer über seine Verhältnisse lebt, - der wird früher oder später sowieso abseiert. Und das muß auch so sein. Wo kämen wir denn sonst hin.
- POLNEY: Sie hat mich fasziniert. Wie konnte ich da noch vernünftig sein? Sie können jetzt leicht sagen, daß es Wahnsinn war. Ich wußte das auch, - bei meinen 800 bis 950 Mark im Monatsdurchschnitt.
Aber ich war machtlos der Versuchung gegenüber. Und so eine Dame ist nun einmal nicht daran gewöhnt, nach den Unkosten zu fragen.
- MEYERLEIN: Wem sagst du das!
- POLNEY: *(schwärmerisch)* Glückliche Tage, Wochen - habe ich mit ihr durchlebt. Ihr Mann war beruflich sehr beschäftigt. Wir hatten viel Zeit für uns.
- MEYERLEIN: *(trinkt, er ist jetzt etwas stärker angetrunken)*
Sie war dir also eine 'teure' Frau. *(lacht)*
Da sind die Mäuse schnell alle. Stimmt's?
Wenn man da nichts im Hintergrund hat ...
- POLNEY: Ich habe zwanzigtausend Mark unterschlagen.
- MEYERLEIN: Zwanzigtausend Mark?! Sag mal, bist du verrückt geworden? Wie kannst du denn sowas machen?
- POLNEY: Am 10. Januar ist Kassenrevision. Ich kann es nicht zurücklegen.
- MEYERLEIN: Das war aber eine kapitale Dummheit. Menschenskind! Was soll denn nun werden? Wie ist denn dein Chef? Vielleicht kannst du dich arrangieren. Sprich mit ihm. Zahle es ab. In Raten, - von deiner Provision oder so.
Jedenfalls, - das ist kein Grund, Schluß zu machen. Darüber müssen wir noch mal in Ruhe reden.
- POLNEY: Danke. Danke schön. Aber es ist nun alles verfahren.
- MEYERLEIN: Einen Ausweg gibt's immer. Zwanzigtausend Mark. Ganz schön happig für dich, aber ...
Und alles für so'ne Luxuspuppe.
Nee. Die hätte mich nicht drangekriegt.

POLNEY:

Ich war auf Tour. Es war am Monatsanfang. Ich verließ gerade das Haus eines Consuls, - irgend so ein Fernseh-Produzent mit neuem Titel. Da sah sie mich. Sie nahm wohl an, ich hätte dort Visite gemacht.

(lacht halblaut) Sie ging hinter mir her. Sie suchte ein Taxi. Als sie sich so umblickte, fiel ihr die Handtasche zu Boden. Puderdose, Lippenstift, - die ganzen Untensilien einer Dame rollten über die Straße.

"Einen Augenblick", sagte ich und begann, sie wieder aufzusammeln. Sie war längst nicht mehr so selbstsicher, wie sie mir im ersten Augenblick erschienen war. Sie war ein wenig verwirrt, - könnte man sagen. Ich bot ihr meine Hilfe an.

Ich wäre in dieser Minute bereit gewesen, alles zu tun. Ich wäre durch brennende Reifen gesprungen, wie die dressierten Raubtiere.

Hingehaucht das 'Danke' von ihr, - mit einer Vornehmheit. "Sie suchen ein Taxi, gnädige Frau? Ich ebenfalls", hörte ich mich sagen.

Ich besaß außer der soeben kassierten Prämie des Consuls drei Mark und 65 Pfennige. Aber ich konnte nicht mehr zurück - ich wollte es auch nicht.

"Darf ich mich vorstellen: Doktor Polney."
Sie lächelte und nickte mir zu.

MEYERLEIN:

Doktor Polney? Das war ja Hochstapelei.

POLNEY:

Danach habe ich nicht mehr gefragt. Ich schien ihr zu gefallen. Alles andere war mir gleichgültig. Sie hat mir später erzählt, ich habe ausgesehen wie ein Diplomat aus Übersee. Braungebrannt.

Und das war ich wirklich. Wenn man den ganzen Tag unterwegs ist. 'Ein Kavalier alter Schule. Galant und wohl auch sportlich dazu.' So sah sie mich. Wir stiegen in ein Taxi ein, - und damit war alles entschieden.

MEYERLEIN:

Du bist mir ja ein Hecht. Vorhin dachte ich noch, du bist irgend so ein Trauerkloß. Aber nein, - ein ganz munterer Stricker, wie ich jetzt merke. In einem Punkt kann ich dich verstehen.

Wenn man mal so'n Fisch an der Angel hat, dann kann man ihn nicht so ohne weiteres wieder ins Wasser werfen. Aber dabei immer eine Hand auf der Briefftasche.

Na ja, - wahrscheinlich haste zwei Hände gebraucht. Sowas soll's ja geben. Stimmt's? (lacht)

POLNEY:

Ich fand mich plötzlich in einer Rolle, die ich weiter-
spielen mußte. Und es machte mir Spaß, im Glanz zu leben.
Für ein paar Wochen nur.

Ich wußte ja, daß ich dafür bezahlen mußte. Und heute, -
heute ist eben Zahltag. Zehn Tage vor dem Zehnten.

MEYERLEIN:

(mit leichtem Vorwurf) Daß du ein leichtsinniges Huhn
bist, - das hast du mir nun allerdings endgültig klar
gemacht. Sowas. Nee. *(schüttelt den Kopf)*

POLNEY:

Aber das bin ich gar nicht.

Niemand hätte mir zugetraut, daß ich einmal ausbrechen
könnte. Auch ich mir selber nicht.

Ich gelte als bescheiden, sparsam und vorsichtig.
Ich bin sonst in allem auch wirklich sehr genau, vielleicht
sogar ein wenig pedantisch. Ich bin es geworden.

Ich brauche allerdings immer eine gewisse Ordnung im Leben.
Ich ging jeden Tag zur selben Zeit Zeit aus dem Haus oder
aus dem Wohnwagen zum Training. Die Abfahrtszeiten der
Busse und Straßenbahnen hatte ich während meines bürger-
lichen Lebens präzise im Kopf. Ich kam nie zu spät zu
einer Verabredung.

Bei mir funktionierten die kleinen Dinge des Lebens
reibunglos. Und weil es bei mir nie Beanstandungen gab,
hat mich auch keiner bemerkt. Ich muß wohl angenommen
haben, daß Musterschüler versetzt werden, - nach oben
versetzt werden.

Irrtum. Aber geträumt davon habe ich, von oben, -
von ganz oben. In meinen Träumen, da gelang mir alles,
da war ich immer ein Held.

(hoffnungslose Geste)

Aber, - es waren eben nur Ersatzvorstellungen.
So nennen das die Psychologen. Für alles, was ich mir er-
sehnte, - gab es immer nur Ersatz.

MEYERLEIN:

Na ja, - immerhin hast du ja dann, was diese 'Dame' be-
traf, gleich recht kostspielig geträumt. Junge, Junge.
Das hätte noch nicht mal ich fertiggebracht.

Zwanzigtausend Mark - in deiner Lage.
Wenn ich das ungefähr umrechne auf mich heute ...

Na, da müßte ich schon so an die 150.000 ist die Luft blasen
oder mehr. Mann. Da wird mir richtig heiß, wenn ich nur
daran denke. Da gehört ja Mut, - richtiger Mut dazu.

POLNEY:

(schminkt sich zu Ende) Mut der Verzweiflung, Meyerlein. Eines kam zum anderen. Ich ließ mir Maßanzüge schneiden. An den Tagen unseres Treffens mietete ich immer einen Wagen. Immer den gleichen, selbstverständlich. Er sollte ja mir gehören. Babyblau, fast neu, chromblitzend.

Ein Mercedes 280 SE.

Sie fand das selbstverständlich. Wir sind ausgegangen. Nur in ganz exclusive Lokale. In Bars, die ich bisher noch nicht einmal dem Namen nach kannte.

Eine recht komfortable Junggesellenwohnung habe ich angemietet.

MEYERLEIN:

(lacht) Nun war ja auch alles egal. Nun biste in die Vollen gegangen. Don-Juans-Kopfsprung.

POLNEY:

Mit den Geschenken war es am schwierigsten. Schmuck ihrer Größenordnung konnte ich mir nicht leisten. Aber ich kam auf eine gute Idee.

Ich redete ihr den Schmuck als banal und spießbürgerlich aus und schenkte ihr Bilder. Moderne Sachen.

MEYERLEIN:

Ja. Das kenne ich. So was hat mir meine Frau auch angeschleppt.

(vertraulich) Sie bildet sich tatsächlich ein, von Kunst etwas zu verstehen.

(lacht) Na, ich laß ihr den Spaß.

Nun hängen diese Dinger hier. Riesenschinken.

Die Gäste bestaunen immer die Kleckseriei. Die verstehen auch nicht mehr davon als wir. (lacht)

Zwei Picassos. Und wer hat blechen müssen? Natürlich ich.

POLNEY:

Picassos. Seltsam, daß Sie das erwähnen. Ja. Zwei Picassos habe ich ihr geschenkt. Einen davon an ihrem Geburtstag. Ja, - ich glaube, zu ihrem Geburtstag.

MEYERLEIN:

Wie bei meiner Elisabeth. (lacht) Mitte November.

Ihr Geburtstag. Als sie mit den Bild'ährrückte, - na, das war vielleicht 'ne Überraschung, aber vor allem für meine Briefftasche.

Sie schlich sich ganz leise an mich ran. So von hinten rum. Auf Katzenpfötchen, verstehst du? So kenne ich sie sonst gar nicht. Aber damals, - auf eine ganz neue Tour.

Es war fast, - als ob sie was verbochen hätte.

So'n bißchen schuldbewußt. Es hat mir direkt Spaß gemacht. - Nur der Preis dann nicht, für die Schinken.

POLNEY:

Es war mein erstes Geschenk. Mitte November. Ja. Sie war begeistert.

- MEYERLEIN: Aber hör mal, diese Schinken sind doch horrend teuer. Wie hast du denn das geschafft.
- POLNEY: *(rasch)* Selbstverständlich habe ich sie nicht gekauft.
- MEYERLEIN: Du hast sie doch nicht etwa ...?
(macht Geste des Klauens)
- POLNEY: Gestohlen? Aber nein. *(lacht)* Selber gemalt.
- MEYERLEIN: *(verblüfft)* Aber dann sind das doch gar keine echten ...
- POLNEY: Wer kann das schon unterscheiden.
- MEYERLEIN: Und sie hat fest geglaubt, daß sie einen echten Picasso mit nach Hause schleppen würde. *(lacht)*
- POLNEY: Ja. Zwei.
(lacht traurig) Nun hängen sie in einem Zimmer ihres Hauses und sind ein Schmuckstück für die Gäste.
- MEYERLEIN: Du bist mir ja der reinste Galgenvogel. Auf so'ne Idee wär' ich nie gekommen.
- POLNEY: Den größten Erfolg hatte ich bei ihr, wenn ich die Nummer von meinen großen Besitzungen in Jamaika abzog. Da hing sie an meinem Munde. Und ich erfand immer mehr. Manchmal habe ich schon fast selbst daran geglaubt.
- MEYERLEIN: *(laut)* Zuckerrohr. Schnaps. Rum!
Polney, das bringt mich zu meiner Flasche zurück. Prost!
(trinkt)
- POLNEY: *(gespielt selbstversonnen)* Ich hätte nur nie eine Yacht mieten sollen. Dann wäre es noch ein paar Wochen gutgegangen.
An alles hatte ich gedacht, wie großartig es wäre, dahin-zusegeln, der blaue Himmel über uns, ein paar weiße Wolken, ab und zu ein Wort, - ein Lachen, eine kleine Zärtlichkeit, aber ...
(sehr traurig) Ich konnte nicht kreuzen.
- MEYERLEIN: Was? Was konntest du nicht?
- POLNEY: Der Wind sprang um. Ja. Und da muß sie wohl gemerkt haben, daß ich nur ein Amateur bin. Ich sah es ihr an.
- MEYERLEIN: Da muß ich gleich noch mal nachgießen. Prost, Polney. Prost! Auf deinen Kreuzer. *(lacht)*

- POLNEY: Ich bereue es nicht. Es gab Stunden, da war es wirklich die große Welt, in der wir lebten.
(prüft sein Clownsgesicht im Spiegel, bringt kleine Verbesserungen an, klebt lange Wimpern an die Augen, prüft sich. - Es fehlt zuletzt nur noch die rote Pappnase.)
'Mein wilder Jamaikaner', so nannte sie mich. Und wie sie mich dabei ansah, - jeder Blick das Versprechen einer Sünde.
- MEYERLEIN: Sowas nenne ich Heimkino mit Anfassen. *(lacht)*
- POLNEY: Und dann mixte ich ihr meinen Spezialcocktail: 'Jamaikaner Song'. Ich nannte sie Schmetterling.
- MEYERLEIN: Nun sag mal, Polney, ehrlich, habt ihr wirklich so miteinander gesprochen?
- POLNEY: Ich weiß, es war kitschig, aber es gehörte dazu. Und es stimmte dazu.
Manchmal - sehr selten - erzählte sie von ihrem Mann, der nie begreifen würde, daß Eleganz und Kultur einfach ein Teil von ihr seien. Und sie meinte, wenn sie meine Picassos nicht hätte ...
- MEYERLEIN: Die Picassos! *(lacht)* Die hätte ich beinahe vergessen.
- POLNEY: Das dürfen Sie nicht, Herr Meyerlein. Sie spielen eine Rolle in diesem Drama. -
Sie war eine seltsame, eine geheimnisvolle Frau. Sie träumte meinen erfundenen Traum weiter. Sie sah mich durch die Felder und unendlichen Steppen in Jamaika reiten. - Ich glaube, dort gibt es gar keine, aber sie war so liebenswert, wenn sie davon schwärmte.
Sie fragte mich, ob die Sterne dort tatsächlich so nahe wären. Und ich antwortete, zum Greifen nahe. Einer neben dem anderen. Groß wie Tennisbälle.
Und wenn der Wind die Blätter der Palmen bewegt, dann wäre es, als ob sie den Sternen Luft zufächeln wollten. - Und dazu der Singsang der Farbigen, - die heißen Nächte...
- MEYERLEIN: Und das hat sie tatsächlich alles geschluckt. Kaum zu fassen. Das kriegen auch nur Weiber fertig. Aber vielleicht hat dir das Flittchen auch nur was vorgespielt. Bestimmt. Die hat die Moneten gerochen. Die wollte dich ausquetschen wie 'ne Zitrone. Das ist ja nicht neu.
Denk mal drüber nach. Dann wird dir vielleicht noch manches klar. - War sie denn wirklich verheiratet?
- POLNEY: Ihr Mann ist Kaufmann. Lebensmittel im Großen.

MEYERLEIN: So was wie ich. Stimmt's? (lacht)

POLNEY: Warum auch nicht? Hätte es nicht - in der Tat - auch I h r e Frau sein können?

MEYERLEIN: Na, du machst mir Spaß. Dafür würde ich meine Hand ins Feuer legen. Die spinnt zwar ab und zu 'n bißchen ins Mondäne, - aber solche Eskapaden. - Nee. Weshalb sollte sie auch. Sie hat ja alles. Meine Elisabeth ...

POLNEY: (halblaut) Mein Ebbilein.

MEYERLEIN: Was meinst DU ?

POLNEY: Mein Ebbilein. Am Anfang nante ich sie 'Elsi', aber das gefiel ihr nicht. Und es paßte auch nicht zu ihr. Und 'Elisabeth', - das ist einfach zu lang für einen zärtlichen Klang.

(anderer Ton) Sie haben sie natürlich gekannt.

MEYERLEIN: Ich? Aber wieso denn?

POLNEY: Nein doch. Machen Sie mir nichts vor. Sie haben mich angerufen. Sie kannten genau meine Lage.

MEYERLEIN: Unsinn, Polney. Ich hab's Ihnen doch schon erklärt. So einen Spaß leiste ich mir an jedem Sylvester. Ich nehme das Telefonbuch, schlage es auf und tippe blind auf einen Namen. Und diesmal warst du das Opfer.

POLNEY: So einen Zufall gibt es nicht.

MEYERLEIN: (etwas ärgerlich) Aber wenn ich es sage.

POLNEY: Das glaube ich Ihnen nicht. Ich werde Ihrem Gedächtnis nachhelfen. Wie soll ich beginnen?

Ihr Haar war gefärbt. Noch nicht lange. Sie wechselte wohl die Farben ab und zu, und jeweils entsprechend dazu auch ihre Garderobe.

MEYERLEIN: Aber das hat doch gar nichts zu sagen. Das machen doch Tausende heute. Meine hat sich plötzlich für Rot entschieden. So ein Blödsinn.

POLNEY: Rot. Ja. Ein schimmerndes, leuchtendes Rot. Und wenn sie dazu ihre Pelzstola trug. Es war ein, - warten Sie, - es war ein ...

MEYERLEIN: (lacht) Von mir hat Elisabeth mal so'n Blaufuchs bekommen. Ein Versöhnungsgeschenk.

- POLNEY: Welch herrlicher Kontrast zu ihrem Haar. Wenn man über den Pelz strich, - da war es, als ob Funken knisterten...
- MEYERLEIN: *(betroffen)* So? Das ist mir nie aufgefallen.
- POLNEY: Manchmal trug sie ein hellbeiges Kostüm, den Kragen mit Spitzen abgesetzt. Ihre Frau, Meierlein, besitzt sie auch so eines?
- MEYERLEIN: Also meine Frau wollen wir nun aber wirklich hier rauslassen. Das geht sonst'n bißchen zu weit, Polney.
Na, jedenfalls, ich weiß nicht, ob sie so'n hellbeiges Ding hat. Ich glaube, nein. Die hat zwar die Schränke voll, - da ist auch so'n saftgrünes dabei -
(lacht) Ich finde es furchtbar ... *(lacht)*
- POLNEY: Das würde ich nicht sagen. Das Grüne hat auch seine Reize. Aber es stimmt. Sie wünschte sich ein hellbeiges. Das muß ich verwechselt haben. Sie wird wunderbar darin aussehen.
- MEYERLEIN: *(verwirrt)* Jetzt, wo du es sagst ...
Sie hat, glaube ich, wirklich mal davon gesprochen ...
- POLNEY: *(sofort angesetzt, schneller gesprochen)*
Der Stein ihres Ringes blitzte im Licht, wenn ich ihre Hand küßte. - Es war ein Saphir, - so weit ich mich da auskenne ...
- MEYERLEIN: *(nimmt sich die Pappnase ab)* Verdammt noch mal ...
- POLNEY: *(setzt sich die Pappnase auf)*
Und ihre Brosche. Echt Gold. Reich verziert. Ein herrliches Symbol. Es stellt dar - ein, - einen ...
- MEYERLEIN: Einen Adler, der niederstößt und ...
- POLNEY: Schlägt er nicht ein Wild oder ...
- MEYERLEIN: Einen Hasen auf der Flucht.
- POLNEY: Wahrhaftig. Eine großartige Arbeit.
- MEYERLEIN: *(wischt sich die Stirn ab, gießt sich etwas zittrig nach)*
Nein. Nein. Das ist unmöglich, - lasse mich doch nicht von dir anheizen. - Nee.
- POLNEY: *(nimmt seine Tasse in die Hand)*
Prost. Also dann Prost zunächst einmal ...

- MEYERLEIN: Ich breche das Gespräch ab. Es sollte ein Scherz sein. -
aber das Spiel kann man nicht mit Spielverderbern spielen.
Wenn du auch nur einen Funken Humor hättest ...
- POLNEY: (trinkt) ... welche Karriere stünde mir offen.
- MEYERLEIN: Na, jedenfalls habe ich deine Adresse. Für alle Fälle.
- POLNEY: Wozu die Aufregung. Ich habe doch nur gesagt, könnte es
nicht auch I h r e Frau sein.
- MEYERLEIN: Andererseits, - nichts ist völlig ausgeschlossen.
Das ist wahr. Allerdings kann ich mir nicht vorstellen ...
- POLNEY: Wir trafen uns nur einmal in der Woche. Abends.
- MEYERLEIN: Es gibt nur einen Abend, an dem sie allein ausgeht, -
und das ist ihr Bridge-Abend. Am Donnerstag.
- POLNEY: Und - hat sie auch Bridge gespielt, - an diesen
Donnerstagen?
- MEYERLEIN: Wie kann ich das wissen? Sie hat es jedenfalls gesagt.
- POLNEY: Und in den Urlaub fahren Sie natürlich auch immer gemeinsam.
- MEYERLEIN: Selbstverständlich. Allerdings, - sie macht jedes Jahr
ihre Schönheitskur, oder wie das heißt ...
- POLNEY: Meinen Urlaub mußte ich in diesem Jahr überziehen ...
- MEYERLEIN: An diesen Donnerstagen... - Ich könnte sie fragen.
Aber was würde das helfen? Ob da was war oder nicht war -
ich muß ihr immer glauben. Ich kann ja nicht gut hingehen
und ihre Bridge-Tanten fragen.
- POLNEY: Ja, - wenn man ganz sicher sein könnte ...
- MEYERLEIN: Elisabeth ist meine zweite Frau. Wir sind erst seit acht
Jahren verheiratet. Sie ist jünger als ich. Sechzehn Jahre
jünger - und sehr attraktiv. Das muß ich sagen.
Sie war eine meiner Filialleiterinnen.
Ich hab immer gedacht, daß sie ganz glücklich ist. Sie hat
sich nie beklagt. Ich habe leider wenig Zeit für sie.
Aber, daß sie hinter meinem Rücken, - daß sie mich
betrügt. Aber das hätte ich doch gemerkt. Das muß man
doch merken.
- POLNEY: Wie denn? Am Anfang fanden Sie meine Geschichte doch ganz
lustig, - als Sie sich noch nicht betroffen fühlten.
Aber - beruhigen Sie sich, Meyerlein. Nichts ist geschehen.
Ihre Elisabeth ist rein wie ein Engel, - soweit es mich
betrifft.

- MEYERLEIN: Jetzt kriegst du's mit der Angst. Stimmt's?
Jetzt wird's dir langsam mulmig. Jetzt scheinst du anzufangen zu begreifen, mit was du dich eingelassen hast, - nämlich mit mir!
- POLNEY: Angst - meinen Sie? Nein. Weshalb denn?
- MEYERLEIN: Jetzt soll ich genauso an deinen Rückzieher glauben, - so wie vorher an die andere Geschichte.
Nee. Nicht mit mir, Polney. Da werde ich hellwach.
- POLNEY: Aber sowas ...
Ich muß mir erst noch'n Schluck genehmigen. (trinkt)
Trotzdem - Prost, Meyerlein.
Ihre Frau, - die habe ich noch nie im Leben gesehen.
Alles war nur Erfindung. Pure Erfindung.
- MEYERLEIN: (halb zu sich) Sie war in letzter Zeit immer so aufgekratzt. Besonders vor den Donnerstag-Abenden. Ja, ja.
Daran erinnere ich mich jetzt ganz genau.
Das letzte Mal, - da hat sie mich plötzlich umarmt, ganz ausgelassen war sie.
'Schummi' nannte sie mich. 'Schummi'. Das sagt sie selten.
Ich war richtig glücklich. Und da war sie schon halb auf dem Wege zu so einem Kerl wie du -
Und auch heute Abend, - sie war ganz seltsam, - irgendwie traurig oder so was ...
- POLNEY: Vielleicht hat sie sich nur den Magen verdorben.
- MEYERLEIN: Und zwischendurch hat sie sich immer wieder mal verdrückt -
Nee, ne, - da stimmt was nicht.
- POLNEY: Ich sagte ja, der Magen, Meyerlein.
Das ganze war nur ein Sylvesterspaß. Nur eine Retour-Kutsche. Verstehen Sie denn das nicht? Nun werden Sie mal endlich wieder die alte Betriebsnudel und lachen Sie mit mir gemeinsam.
- MEYERLEIN: Es fragt sich nur, über wen.
- POLNEY: Wie kann ich Sie nur von meiner Harmlosigkeit überzeugen.
Das ist heutzutage gar nicht so einfach. Aber zwischen zwei Spaßvögeln wie wir ...
- MEYERLEIN: Jetzt kein Rumgerede mehr. Jetzt will ich ganz genau wissen, was vorgegangen ist.
- POLNEY: Nichts. Gar nichts! Ich habe nur aufgegriffen, was Sie mir zugespield haben.

- MEYERLEIN: Du hast meine Frau genau beschrieben. Du hast von Anfang an gewußt, daß ich der gehörnte Ehemann bin.
- POLNEY: Aber nein. Denken Sie doch nur zurück!
Erinnern Sie sich doch, - Sie, - Sie haben bei mir angerufen. Nicht ich bei Ihnen. Welches merkwürdige Spiel der Zufälle sollte denn hier mitgewirkt haben?
- MEYERLEIN: Davon bringst du mich nicht ab. Du hast dich über mich lustig gemacht, - mich hochgenommen!
- POLNEY: Ja. Gut. Und Sie mich, Meyerlein. Sylvesterspaß!
Aber doch nicht so, wie Sie jetzt denken ...
- MEYERLEIN: Mich kannst du nicht für dumm verkaufen.
Jetzt fällt mir so einiges wieder ein, Sie hat mich links liegen lassen, - die ganzen letzten Wochen.
Und von den Tropen hat sie geschwärmt. - ich weiß nicht mehr, ob es Jamaika war. Aber es ist durchaus möglich.
Ich habe nur halb zugehört.
- POLNEY: Ich weiß ja noch nicht einmal genau, wo Jamaika liegt.
Meine Erfindung, meine Geschichte hat Sie an den Haken genommen. Aber - vergessen Sie das alles.
Wo ist Ihre Pulle? *(gießt sich ein)* Prost!
- MEYERLEIN: Sogar ihren Schmuck kanntest du. Du hast sie beschrieben, bis in die kleinsten Züge. Ihre Kostüme, den Blaufuchs, die Brosche, den Ring, ihre Schuhe, den Mantel - ihre Gesicht, ihr Haar. - Nein, nein!
Da kannst du dich nicht mehr rausreden.
- POLNEY: Sie erfinden ja immer mehr, Meyerlein. Sie selbst haben mir alles beschrieben. Erinnern Sie sich doch. Ich habe nur aufgegriffen, was Sie mir an Stichworten zugeworfen haben.
- MEYERLEIN: So. Und woher kanntest du ihren Vornamen?
Woher wußtest du von den Picassos?
- POLNEY: Sie haben es mir gesagt, und dann habe ich nur noch ein bißchen kombiniert, - und wenn ich mich dabei geirrt hatte, dann haben Sie es selbst korrigiert.
- MEYERLEIN: *(Pause)*
Wenn man nur endlich wüßte, was wahr ist.
(nimmt eine Pistole aus der Schublade, betrachtet sie)

POLNEY:

Ich könnte sofort Neues dazuerfinden. Es ist so leicht, wenn einer erst einmal an der Angel hängt.

Ich könnte sagen.

Sie hat ihre Handtasche bei mir vergessen. Hier steht sie. Krokodilleder. Wissen Sie, ob ihre Elisabeth eine Krokodillederhandtasche besitzt? Nein. Welcher Mann merkt sich schon sowas.

Und hier der Inhalt: Ein Lippenstift, eine Puderdose, goldziselirt, ein Damentaschentuch, leicht parfümiert, ein silberner Drehbleistift, ein Brief -

Oh, wie ich sehe, ein Brief von mir an sie gerichtet.

Wie unvorsichtig. *(lacht)*

Versuchen Sie es auch mal. Es geht ganz leicht.

MEYERLEIN:

(faßt die Pistole fester, blickt in den Lauf)

Wenn ich Elisabeth frage, - jede Antwort kann alles bedeuten. Und wenn es wahr wäre, was sie sagt, - ich könnte ihr nicht glauben. Nicht jetzt mehr, - was sie mir auch aufischt.

Aber du. Du wirst mir antworten.

Die werde ich die Pistole unter die Nase halten. Du wirst schwitzen vor Angst und die Wahrheit ausspucken.

(sieht im Telefonbuch nach)

Sigismundstraße. Richtig. Nummer 12. Sigismundstraße. Ja ...

(wirft den Hörer auf die Gabel. Er hat nichts mehr von Sylvesterspaß-Dingen an sich. Er steht wie erstarrt da.)

POLNEY:

Meyerlein. Meyerlein! So hören Sie doch! So hören Sie ...

(betrachtet den Hörer, zuckt mit den Schultern)

Aufgelegt. Was kann man machen?

(nimmt von einem Nagel sein Clownsjackett, zieht es an)

MEYERLEIN:

(sieht nach, ob Patronen im Magazin sind, zieht den Lauf durch, entsichert)

POLNEY:

(prüft sein Gesicht im Schminkspiegel, zieht einige Clownsgrimassen. Sieht sich um.)

Die Szene ist fertig, - der Auftritt kann beginnen. Nein, noch nicht ganz.

(räumt rasch seine Pistole in die Schublade des Schminktisches, ebenfalls die Geige und die Blechtrommel, nimmt ein Stilett aus einer Schublade, prüft es, legt es dekorativ auf den Schminktisch)

Fertig.

(blickt sich um, große Geste zur Papierwand, Verbeugung)

Meine neue Nummer! Ich werde sie 'Der Seitensprung' nennen. Und so müßte sie anfangen.

- MEYERLEIN: *(zerfetzt die Papierwand zwischen beiden Räumen, springt in das Polney-Zimmer, die Pistole auf Polney gerichtet)*
So!! Und jetzt ist wirklich Zahltag, Polney!
- POLNEY: Nein !!! *(zittert clownesk)* Schonen Sie meinen armen Körper. Meine Seele ist noch nicht reisefertig.
- MEYERLEIN: *(nimmt ihn erst jetzt so richtig wahr)*
Polney. Du bist es doch? Du bist Polney, - oder?
Antworte!
(packt ihn am Clownsjackett)
Was soll das? Was soll dieser Aufzug? Du willst mich verhöhnen, auch noch verhöhnen, du Schwein!
(schüttelt ihn durch)
- POLNEY: Nein! Nein, - ich schwöre es bei meiner Pappnase.
Sie sind gekommen, - mich zu töten.
Ich biete Ihnen das 'Du' an. Es ist besser - für die letzten Sekunden. Wenn ich nun aber nicht der bin, - den du erschnupern willst? Wohin willst du dann deine Pistole richten?
- MEYERLEIN: Deine Maske kann dich nicht verstecken. Und jetzt wirst du reden, - wie ein Wasserfall wirst du reden. Alles wirst du ausspucken, - alles. Fang an, - fang schon an!
- POLNEY: Soll ich mir ein Bleiloch in den Leib reden?
- MEYERLEIN: Du hast mit ihr geschlafen.
Wie oft warst du mit ihr im Bett? Wie oft ?!
- POLNEY: Wie oft warst du mit ihr ...?
- MEYERLEIN: *(drohende Geste)*
- POLNEY: Verzeih. Ich dachte, - ich hätte mich mit Pistolen heute ausgesöhnt, aber wie ich merke, - ist das gar nicht wahr. Und deshalb ...
(greift blitzschnell zu, reißt ihm die Pistole aus der Hand, wirft sie aus dem Fenster, - man merkt ihm hier den Artisten an)
Verzeihung.
- MEYERLEIN: Du kommst nicht an mir vorbei. -
Dein Geständnis werde ich mitnehmen, wenn ich gehe.
Die Nacht wird kurz für dich, das schwöre ich dir.

POLNEY: Du willst Hand an mich legen, - mit beiden Händen.
(reckt ihm den Hals hin)
Mein Hals wird es dir nicht danken.
(reizt ihn bewußt)
Elisabeth! Wenn ich den Namen denke ...
Ich will, - ich kann es nicht aussprechen, jetzt,
so nahe vor dir.

MEYERLEIN: (sieht das Stilett auf dem Schreibtisch liegen)

POLNEY: (folgt seinem Blick mit den Augen)
(leise) Nein, - bitte.

MEYERLEIN: (ist mit einem Sprung an dem Schreibtisch, reißt das
Stilett an sich)

POLNEY: (flüchtet zur Wand)

Meyerlein stürzt sich, völlig außer sich, auf den zitternden Polney.

Meyerlein sticht das Stilett mehrmals in den Körper Polneys.

Polney sinkt langsam nieder, mit schmerzverzerrtem Gesicht.

Meyerlein starrt ihn an, läßt das Stilett fallen, - flieht durch die
Wand davon. Bei seiner Flucht in den Salon - LICHT im Salon LÖSCHEN.

Polney erhebt sich nach einer Weile, lächelt, hebt das Stilett auf,
betrachtet es, spielt damit, - es ist ein Theaterstilett, dessen Klinge
in den Griff gleitet, wenn es den Körper berührt. -

Polney läßt spielerisch mehrmals die Klinge in den Griff gleiten.

POLNEY: (lächelt)

Eine Prise Bosheit gehört eben auch zu einem Clown, -
sonst kann er sein Publikum nicht überzeugen ...

(lacht halblaut, läßt das Stilett fallen)

DABEI.....

LICHT AUS